

Verbundkatalog Kalliope

Der Zauberberg. Fernsehsendung über Thomas Manns Roman. Einführung.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

V. 2.

With the other the same as the other, but
 9.2. The same as the other, but the other is
 9.2. The same as the other, but the other is
 9.2. The same as the other, but the other is
 9.2. The same as the other, but the other is

- 6 -

Chambers Station in the same as the other, but
 the same as the other, but the other is
 the same as the other, but the other is
 the same as the other, but the other is
 the same as the other, but the other is

The same as the other, but the other is
 the same as the other, but the other is
 the same as the other, but the other is
 the same as the other, but the other is
 the same as the other, but the other is

Chambers Station in the same as the other, but
 the same as the other, but the other is
 the same as the other, but the other is
 the same as the other, but the other is
 the same as the other, but the other is

7-

Faste wien wies lichen pichogel, ~~hite~~
 kuchen, ^{schiefen} kuchenwunderlup brennen, ja pessen pessen
 alch ^{schiefen} sphen, der by ~~hite~~ reimpent, bin
 kuen pichogel sphenwunderlup, der wue zu sphen d'wue,
 auf wue pichogelwunderlup wue sphenwunderlup
 wuewunderlup wuewunderlup, - + pichogel wuewunderlup
 Buewunderlup: wuewunderlup wuewunderlup + ^{hite} pichogel
 der sphen wue, wuewunderlup, wuewunderlup, wuewunderlup,
 der wuewunderlup wuewunderlup - all d'wue, ^{hite} wuewunderlup
 der wuewunderlup wuewunderlup, + all der wuewunderlup
 Euewunderlup wuewunderlup, wuewunderlup wuewunderlup
 wuewunderlup, der wuewunderlup, wuewunderlup wuewunderlup - + wuewunderlup
 der wuewunderlup ^{hite} wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup
 der wuewunderlup wuewunderlup, wuewunderlup wuewunderlup. Euewunderlup,
 auf der wuewunderlup, wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup
 wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup, wuewunderlup wuewunderlup -
 der wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup, wuewunderlup wuewunderlup
 wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup + wuewunderlup + wuewunderlup
 wuewunderlup - der wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup
 wuewunderlup, wuewunderlup, wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup
 wuewunderlup, wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup,
 wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup. der wuewunderlup wuewunderlup
 wuewunderlup + der wuewunderlup wuewunderlup, wuewunderlup + wuewunderlup ^{hite} wuewunderlup
 wuewunderlup, - wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup wuewunderlup

And will - have been used by --- "

[Mistake]

Friday

Entstehung, Hohlheit kann man
 "Bebe", - hat wenig Substanz, kann offener
 Problem, - Haufen + Satz, - wenig "stofflich", -
 aber wenig - Vorlesung für Vorlesung [4000]
 wenig Brot und kein Satz + Kette I, -
 bei v. 2. der physischen - physische T. M.
 bei Vorlesung - Vorlesung, - wenig und Vorlesung,
 Karyotypik, jedoch ganz "regelmäßige" Satz
 "Supplemente", - für wenig ^{Kann man bei} Vorlesung,
 Unterrichtsplan [= der Vorlesung?] Vorlesung
Beitrag T. M. an f. H.

Merkmale: "Früher" - Vorlesung über die
 f. H. ⁵⁸⁵ "Beitrag über f. H. + d. d. d. d." ⁵⁹⁰
 f. H. ⁵⁹⁵ "Beitrag über f. H. + d. d. d. d." ⁵⁹⁷
 Vorlesung T. M., - ⁵⁹⁰ "f. H. über f. H. + d. d. d. d." ⁵⁹⁵
⁵⁹⁵ "Beitrag über f. H. + d. d. d. d." ⁵⁹⁷ "Beitrag über f. H. + d. d. d. d."

AB Sammlung

'B's, "Taro", Barlow,

Man - wife about - and, with the Barlow, ^{high} ~~high~~

2. in Davao, on F.S., - Kuching, - in Borneo.

low - low - with John, - Borneo, F.S.

✓ 1880 Affiliated to the
1880 Affiliated to the
1880 Affiliated to the

Ms. S. B. - beards
Embroidery for Bartholomew

V. 2.

diff. So many of the groups are too big
 to handle, and the Eutrophication is too high!
 Budget, "D. 2."

+ Ms. 56
 Role
 Änderung
 + 1 = Extra

[illegible][illegible]

~~Elia~~ ^{Elia} phlegmatically and some heavy ~~the~~ ^{the} day of the
Robert and some Books 35 Eads. Her been with
her to "Empire" - "that + that" + "fifty or K" -
"fifty" words about "Empire", more of "of" "Empire"
"fifty" very very slow. The one has "2/2"
+ the one has some phlegm, some has in "Bugs" page
+ the one has some phlegm, some has in
1001 the Name. The one has phlegm Robert at.

May 1924, but as "2" -

[illegible]

~~Die das Leben auf der Erde beschreiben
nicht die Erde ist, das ist das Leben und das Leben
in der Sonne~~

Selbst in den 30er Jahren und wollte nur -
 die ich sehr persönlich dargestellt habe - in Davos
 die Lebensgeschichte für mich aus - dargestellt
 Colonel "J. P." dargestellt werden, nicht nur
 Väter der Kunst sondern Geschichte sein.
 das geschehen aus der Fall ~~geschicht~~. Nach der
 letzten ~~falschen~~ ~~Worte~~ haben verschiedene Leute
 in England an, hat es nicht, besonders in
 nach der letzten Tempel + kam all ~~den~~
 oben dargestellt. ^{made of working in the} ~~Abbildung~~ ^{"Sitzung" ~~Worte~~ +} ~~Worte~~ ^{Worte}

für ein Mysterium die Zeit sein kann, davon wissen sogar wir, im Flachland, ein Lied zu singen. Hofmannsthal etwa hat das ^{unmöglich} getan:

"Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt
Und viel zu grauenvoll, als dass man klage:
Dass alles gleitet und vorüberirrt

Und dass mein eignes Ich, durch nichts gehemmt,
Herüberglitt aus einem kleinen Kind
Mir wie ein Hund unheimlich stumm und fremd."

"Stumm und fremd", - so wird ^{der planlos-zerstreute} Hans Castorp sich nie, im Verlauf seiner abenteuerlich langen und rätselhaft kurzen Zaubergezeit, - wohl aber wandelt sein "eigenes Ich, durch nichts gehemmt", in der dünnen Luft dort oben, sich aus dem naiven, zwar neu- und wissbegierigen, doch eigentlich nicht ungewöhnlichen jungen Hamburger, als der er heraufkam, zu dem tief erfahrenen, mittels "hermetischer Pädagogik" alchemistisch gesteigerten Menschenwesen, als welcher unser Buch ihn entlässt.

~~Wir haben ihre Namen schon erwähnt~~

Ein Erziehungsroman also. - Zwei geborene Pädagogen, - Mitpatienten, weit kränker als der Schüler, um dessen arme Seele sie sich streiten, werden Sie, liebe Zuschauer, auf unserer Lesebühne recht genau kennen lernen. Es sind der Italiener, Ludovico Settembrini, Humanist, Rationalist,

~~Wir haben sie~~

~~ihre Namen wurden schon erwähnt~~

Demokrat, fortschrittsgläubig bis zur Narretei (er befasst sich mit einer grossen Arbeit "zur Ausmerzung der menschlichen Leiden"!)), und Professor Leo Naphta, Jude, Jesuit und - nicht absurder Weise - Kommunist (was die Jugend brauche, sagt er, sei keineswegs "die Freiheit", - wonach sie verlange, ja lechze, und was sie sich schaffen werde, das sei der Terror!). - Neben diesen beiden, einander geistig spinnefeinden Erziehern gibt es einen dritten, den wir Ihnen nicht vorführen können, und der auch rein persönlich keine hervorragende Rolle spielt. Sein Zentralthema aber, das Thema eines Vortrags, den dieser Psychoanalytiker, früh in Castorps Zauberbergzeit, schon hält, ist ein zentrales und lautet "Die Liebe als krankheitsbildende Macht".

Dabei geht es diesem Dr. Krokowski nicht um die normale, "erlaubte" und also zu befriedigende Liebe, vielmehr um die irgendwie - auf welcher Ebene immer - unzulässige, nicht realisierbare Liebesleidenschaft, um einen allmächtigen Affekt, der, "verdrängt", in Krankheit umschlägt, zur Krankheit wird.

Und zweifellos, Hans Castorps Krankheit, dies leichte aber ungemein zähe Lungenleiden, diese Temperaturen, die eigentlich zu hoch sind, um mit dem ⁿbescheidenen Befund^h übereinzustimmen, wurzelt in der Leidenschaft des Jungen für ~~Clawdia Chau-~~ Clawdia Chau- chat, einer Passion, unzulässig, nicht etwa weil die reizvolle Russin verheiratet, sondern weil sie ziemlich krank ist, zu krank, als dass die Verfallenheit des jungen

Mannes irgend erlaubten Sinn ergäbe im Angesicht des Lebens und dessen Forderungen.

Hans Castorp übrigens - dies stellt "der Hofrat" fest - ist früher schon krank gewesen, als Knabe, - alte, vernarbte Stellen in seiner Lunge beweisen es. Er hatte davon keine Ahnung gehabt, doch überrascht es ihn nicht. Weiss er doch, woher, von welcher Liebe die alten Narben stammen, und hat er doch Clawdia "wieder erkannt", nach kurzem bereits: die Augen, blaugrau oder graublau von Farbe - der Farbe etwa eines fernen Gebirges - Augen von eigentümlich schmalem, ja genau genommen etwas schiefem Schnitt, die sich manchmal, bei einem gewissen Seitenblick, der nicht zum Sehen dient, auf eine schmelzende Weise ins Schleierig-Nächtige verdunkeln, - und gleich darunter die Backenknochen, slawisch vortretend und stark ausgeprägt... die Stimme auch, verschleiert, angenehm belegt, ein bisschen heiser sogar - all dies kennt und erkennt der entzückte Hans Castorp, - das Entzücken durch-fährt ihn, ganz, wie damals den Dreizehnjährigen, der in Liebe, einer völlig sinn- und hoffnungslosen Liebe entbrannt ist zu einem fremden Mitschüler namens Hippe, Pribislaw Hippe. Einmal, auf dem Schulhof, hat er sich in einem süß-verwegenen Augenblick von Pribislaw einen Bleistift geliehen, doch sonst nie mit ihm gesprochen. Aber geliebt hat er ihn lang und verzehrend und war also - wie sich nun herausstellt - krank darüber geworden, nur, um ihn dann eines Tages zu vergessen, seiner gar nicht mehr gewahr zu werden, obwohl er ihn täglich sah. Das war nun ewig her und doch wieder da, jählings und mit verzehrender Macht. Clawdia, mein Gott, sie hatte ganz seine

Umdrehung, -

Kirgisen-Augen, die weiche Linie der Wange unter den slawisch ausgeprägten Backenknochen, - die Stimme auch, angenehm, nein, hinreissend verschleiert, - ach, das war dieselbe Liebe wieder - ach, unrealisierbar, - "die Liebe als krankheitsbildende Macht".

Kein Zweifel also: Hans Castorp bleibt, er "bleibt hängen" auf dem Zauberberg, weil er verzaubert ist durch die lässige Kranke, an der er krankt - sieben Märchenjahre lang. Gar kein Zweifel? Clawdia hat sein Gesicht, - dies Gesicht ist sein Schicksal.

Sein Schicksal aber will, dass er nicht heimfinde, ins Flachland, wo er Schiffsbau-Ingenieur hätte werden sollen, - vielmehr hier oben, in der fieberischen Treibhausluft dieses seltsamen Ortes, hermetisch abgeschlossen von der Welt, jene alchemistische Steigerung erfahre, von der die Rede war.

~~Der junge Mensch, der, an einem Sommertag des Jahres 1907 zum Besuch seines Vettters an der Station Davos-Platz eintrifft, hat früh Bekanntschaft mit dem Tode gemacht, ja gewissermassen Freundschaft mit ihm geschlossen, eine von seiner Seite nur zu verehrungsvolle, höchst devote Freundschaft. Denn immer ging es sehr feierlich und ^{andächtig} ~~ehrwürdig~~ zu, wenn gestorben wurde, beim Tode der Eltern erst, dann ^{aber} bei dem des Grossvaters, des Hamburger Rats Herrn, den man in seiner schwarzen Amtstracht mit der spanischen Tellerkrause aufgebahrt hatte. Man ging~~

- 1 -
damals war er noch
sehr klein -

eben als Erziehungsmittel, weitgehend positiv gewertet, wenn auch Hans Castorp im Laufe seines Erlebens hinaus gelangt über die ihm angeborene Devotion vor dem Tode und eine Menschlichkeit begreift, die die Todesidee und alles Dunkle, Geheimnisvolle des Lebens zwar nicht rationalistisch übersieht und verschmäht, aber sie einbezieht, ohne sich geistig von ihr beherrschen zu lassen.

Was er begreifen lernt, ist, dass alle höhere Gesundheit durch die tiefen Erfahrungen von Krankheit und Tod hindurchgegangen sein muss, so wie die Kenntnis der Sünde eine Vorbedingung der Erlösung ist. 'Zum Leben', ^{- Spät im Buch} sagt ~~einmal~~ Hans Castorp, ~~zu Madame Chauchat~~, 'zum Leben gibt es zwei Wege: der eine ist der gewöhnliche, direkte und brave. Der andere ist schlimm, er führt über den Tod, und das ist der geniale Weg.' Diese Auffassung von Krankheit und Tod, als eines notwendigen Durchganges zum Wissen, zur Gesundheit und zum Leben, macht den 'Zauberberg' zu einem Initiations-Roman (initiation story)."

Sie werden, liebe Zuschauer, die Essenz dieser "story" finden - oder wiederfinden - in dem "Schnee" überschriebenen Kapitel, das wir, von unserer Lesebühne herunter zur Gänze für Sie reproduzieren wollen. Der einzige, in diesem Kapitel kursiv gedruckte und also vom Autor unterstrichene Lehrsatz ist als solcher eine Seltenheit im Gesamtwerk von T. M. Er lautet: "Der Mensch

soll um der Güte und Liebe willen dem Tod keine Herrschaft einräumen über seine Gedanken."

Es ist sonderbar und bemerkenswert die Entwicklung, die Hans Castorp nimmt, - es ist T.M.'s eigene Entwicklung, und die Resultate, zu denen er seinen Helden führt, - er selbst ist - eben erst! - bei ihnen angelangt. Ich werde gleich versuchen, das deutlicher zu machen.

Lassen Sie mich nur vorher noch auf etwas Anderes hinweisen, das sehr drollig und - weil ganz persönlich - weitestgehend unbekannt ist: Während nämlich T. M., wie viele Dichter, in allen seinen Helden steckt, während ~~se~~ alle, mehr oder weniger heimlich, seine Züge spiegeln, hat er sich gerade in dem jungen Hans Castorp ^{unverhohlen} ~~weitgehend~~ selbst porträtiert, will sagen, *meindlich* ~~nicht-unfreundlich~~ karikiert. Ist Hans ein Mensch von "phlegmatischen Leidenschaften", so war T. M. dies auch. Lässt er die Dinge und Meinungen an sich herankommen, und findet - zunächst einmal - das Verschiedenste "hörenswert", so hat T. M. dies zeitlebens getan, und macht Hans sich gute oder hübsche Aussprüche Anderer ohne weiteres zu eigen und wiederholt sie gesprächsweise, als stammten sie von ihm, - so war auch das - bis zum gewissen Grade - ein spassiges Charakteristikum des Menschen T. M. Die Parallelen gehen tiefer. Vieles von dem, was Hans Castorp sich zusammenliest dort oben, um "Staat und Stand des Menschen" für sich zu bestimmen, - T. M. hatte es - eben erst! - gelesen, ad hoc, - und

-17-

~~-11-~~

vergass es übrigens so schnell und gründlich, dass er, als anno 1933 mit seiner gesamten Habe auch das Quellenmaterial abhanden gekommen war, die Titel der Werke, aus denen er geschöpft, nicht mehr zu nennen wusste. Das war und ist hart für die "Forschung", - freilich auch wieder lecker, da doch so mancher fette Bissen noch gefunden sein will.

KÖNNTE
HEG!

~~"Die Gelahrtheit betreffend, die aus dem "Zauberberg", - wie, in anderen Zusammenhängen, aus anderen T.M.-Werken spricht, so hat mein Vater einmal - in einem Brief - sehr aufrichtig, wenn auch scherzhaft übertreibend, davon gehandelt:~~

~~"Nicht ohne eine Gebärde schamvoller Abwehr", schreibt er da, "zum Beispiel nehme ich zuweilen wahr, dass man mich auf Grund meiner Bücher für einen geradezu universellen Kopf, einen Mann von encyklopädischem Wissen hält. Eine tragische Illusion! In Wirklichkeit bin ich für einen - verzeihen Sie das harte Wort - weltberühmten Schriftsteller von einer schwer glaublichen Unbildung. Auf Schulen habe ich nichts gelernt, als Lesen und Schreiben, das kleine Einmaleins und etwas Lateinisch. Alles Uebrige wies ich mit dumpfer Hartnäckigkeit ab und galt für einen ausgemachten Faulpelz, - voreiliger Weise; denn später entwickelte ich einen Bienenfleiss, wenn es galt, ein dichterisches Werk wissenschaftlich zu fundieren, d.h. positive Kenntnisse~~

zu sammeln, um literarisch damit zu spielen, streng
genommen also, um Unfug damit zu treiben. So war ich
nacheinander ein gelernter Mediziner und Biologe, ein ^{Ezbg¹}
firmer Orientalist, Aegyptolog, Mytholog und Religions-
historiker, ^{EJoseph I} ein Spezialist für mittelalterliche Kultur
und Poesie ^{Iden Erzählk} und dergleichen mehr. Das Schlimme aber
ist, dass ich, sobald das ~~Werk~~ Werk, um dessentwillen
ich mich in solche gelehrten Unkosten gestürzt, fertig
und abgetan ist, alles ad hoc Gelernte mit unglaublicher
Schnelligkeit wieder vergesse und mit leerem Kopf in
dem kläglichen Bewusstsein vollständiger Ignoranz
herumlaufe. Man kann sich also das bittere Lachen vor-
stellen, mit dem mein Gewissen auf jene Lobeserhebungen
antwortet."

Ecco!

Aber ich hatte ja gedroht, - in Kürze! - auf Hans
Castorps Entwicklung einzugehen und darzuzeigen, dass
eben diese Entwicklung genau parallel läuft mit der,
welche der Autor - eben erst! - genommen.

Das Schlüsselwort heisst "Entromantisierung", Ueber-
windung der Romantik, und das wieder hiess, bei T. M.,
wie bei Hans Castorp, Selbstüberwindung. Ersterer hatte -
nur scheinbar paradoxer Weise - das Romantische als
"das Lebenswidrige und Kranke" empfinden gelernt, ^{1a} während
er die "Betrachtungen eines Unpolitischen" schrieb, dies
hohe Lied auf die Romantik, die Musik, das Deutschtum in
all seiner weltabgewandten, ^{1a} zivilisationsfeindlichen

cum grano salis, - einem sehr schweren Granum
Salz, - er hatte ~~es~~ ^{es} gelernt,
so empfinden

KÖNNTE
HEG!

Innerlichkeit. Mit wahrer - und gar nicht "phlegmatischer" Leidenschaft wird in den "Betrachtungen" verherrlicht und verteidigt, was - gleichzeitig! - überwunden sein will.

"Was aber", so fragt, anlässlich einer musikalischen Nietzschefeier, wenig später T. M., - "Was ist Leidenschaft? Wie kommt das Element des 'Leidens' in diese Wort- und Begriffsbildung? Was ist es, was Liebe leiden macht? - Es ist der Zweifel. Nietzsche hat einmal gesagt, die Liebe des Philosophen zum Leben sei die Liebe zu einem Weibe, das uns Zweifel mache. Genau dasselbe hätte er sagen können von seiner Liebe zur Musik. Sie war Liebe mit dem Stachel des Zweifels, der sie zur Leidenschaft machte. Wir fragen weiter. Woher die prophetisch erzieherischen Regierungs- und Gewissenszweifel, die seiner Liebe zur Musik den Stachel des Zweifels und der Problematik gaben? Daher - - , dass er, sehr deutsch - das Musikalische fast gleichsetzte dem Romantischen, und dass es das Schicksal seines Heldentums war, sich an diesem seelischen Machtkomplex voll höchsten Zaubers, dem Musikalisch-Romantischen, dem Romantisch-Musikalischen - und also beinahe dem Deutschen - zu gewähren.

Sein Heldentum aber hiess Selbstüberwindung."

Soweit T. M. über Nietzsche. Nicht aber auch über sich selbst? Doch, entschieden auch dies, - obwohl er ~~nicht daran dachte~~, ~~weit~~ davon entfernt war, "Heldentum" für sich in Anspruch zu nehmen. Wahr ist immerhin, dass der im Romantisch-

- fast hörbar -
Denktypus war es die Sprache des "Zhs", die schon
bei jenen Philosophen, + wahr ist

Dritter Dittler +
A. H. Redner
F. H.

Musikalischen so tief ^b Beheimatete schwer zu kämpfen hatte, ~~Wax~~ ^{viel} schwerer als sein treuherziger Held Hans Castorp, blosser Anfänger des Lebens, in dessen schlichter Seele so sehr viel noch nicht zu überwinden war.

Hel'2

Mit der Musik freilich schlägt auch Hans sich herum, - In mancherlei Kombinationen, die hier zu weit führen würden. Ein Musikstück aber ist es vor allem, das er liebt, von kleinauf geliebt hat, und dessen urdeutsche, volkstümlich-romantische Todessehnsucht es ihm antut. Es ist Schuberts Lied vom Lindenbaum. Dieses Lied gehört so sehr ins Zentrum unseres Buchs, dass ich es Ihnen und mir, - obgleich oder gerade weil wir alle damit aufgewachsen sind, gern vorspielen möchte. Denn seiner "Ueberwindung" - , wie weitverzweigt, ausholend und ~~tief~~ ^{geistig} ~~schürfend~~, wie vielfach verschränkt, historisierend und schreckhaft vorausblickend die Dialektik des Zauberbergs auch sein möge, - der ^{geistig} "Ueberwindung" des "Lindenbaums" gilt im Grunde das ganze Romanwerk.

politisierend

Musik

Wenn das nicht schön ist! ? Und - - verführerisch!? Von genau dieser Verführung aber -, um es auf den simpelsten, -einen gewiss unerlaubt simplen-Nenner zu bringen, - befreit sich unser Hans im Lauf jener sieben Jahre. Und Clawdia ? Die, natürlich vor allem, und seine krankheitsbildende Liebe zu ihr müssen inbegriffen sein,

langer Hand her vorbereitet, das Schicksal von aussen ein. Der Krieg, der Erste Weltkrieg ist da und zieht unseren Helden in seinen furchtbaren Sog. Wird er fallen und nur genesen sein, um nun hingemäht zu werden von einem Tode, angesichts dessen niemand - auch ~~er~~ *Hans* nicht - "auf den Zehen geht", und der keinerlei "spanische Halskrause" trägt ? Wir wissen es nicht, - mitten im blutigen Treiben kommt er uns aus den Augen. Doch eben noch hat er gesungen. "Wie man insti^{er}er, gedankenloser Erregung vor sich hin singt, ohne es zu wissen, so nutzte er seinen abgerissenen Atem, um halblaut für sich zu singen: "

"Und sei-ne Zweige rausch-ten -
Als rie-fen sie mir zu..."

Musik

FINAL

- 1 -

"Zauberberg" für T.V. Lesebühne.
[S. F. B. 111]

Lassen Sie mich Ihnen zunächst ein bisschen erzählen, aus der Entstehungszeit unseres Buches, "Der Zauberberg".

1912 begonnen, war der Roman während des Krieges liegen geblieben. Die Ereignisse wollten, dass der Autor sich im Dichten unterbrach, um jahrelang politisch zu "trachten". Die "Betrachtungen eines Unpolitischen" waren die Folge, ein Werk, zu dem man stehen mag, wie man will, - eins wird man ihm lassen: Es war unerlässlich für den "Zauberberg", dessen geistige Voraussetzung es bildet. Davon später mehr.

Wir Kinder mochten die "Betrachtungen" nicht. Der Vater war düster, während er daran arbeitete, - zeitweise trug er sogar einen Vollbart - und, seltsam, er wich aus, wenn wir fragten, ob es eine schöne "Geschichte" sei, die er jetzt schrieb. "Ach", sagte er, "es ist überhaupt keine Geschichte, - es ist - na, es ist eben - ein Buch."

~~Etwa~~ ^{Genau} gleichzeitig mit dem Krieg ging auch die Arbeit an den "Betrachtungen" zu Ende. Dann kamen ein paar "Fingerübungen", - "Herr und Hund" und "Gesang vom Kindchen". Wir waren froh: endlich wurde wieder vorgelesen, wenn es auch eigentliche "Geschichten" noch nicht waren. Aber dann kam "Der Zauberberg", und das war eine Geschichte, wie sie im Buche steht, und von der wir uns einspinnen liessen, wie von Tausend und einer Nacht. Wir gaben kein schlechtes Publikum ab. Und T. M. - das ist bekannt - las glänzend vor. Sogar schwierige Dinge, wie die Gespräche zwischen den Herren Naphta und Settembrini, die

entschieden über unseren Horizont gingen, fanden wir unterhaltend: die Herren stritten ja unentwegt,- das war schon gut, und immer schienen sie beide recht zu haben, das war merkwürdig,- und alles kam so pointiert heraus (ein Wort, das wir natürlich nicht kannten), wie im Theater.

Besonders freute und schmeichelte es uns aber, dass wir uns ganz privat ^{sagte} auskannten, auf diesem "Zauberberg". Schliesslich war unsere Mutter lange dort gewesen, als wir noch klein waren,- wir besaßen lustige Briefe aus ^{jener} ~~dem~~ Zeit. Und als der Vater sie ^{dort} ~~besuchte~~, war es ihm um ein Haar so gegangen, wie seinem Helden, diesem Hans Castorp: Er holte sich eine tüchtige Erkältung, wurde ärztlich untersucht und dahin belehrt, er sei nicht nur "total anämisch", nämlich blutarm, sondern auch gar nicht fest auf der Lunge, wo eine sogenannte Dämpfung deutlich zu vernehmen sei. Sehr klug würde er also daran tun, ein halbes Jährchen zu bleiben und sich ordentlich auszukurieren. "Hätte ich ^{darauf} ~~das~~ gehört", sagte jetzt, zehn Jahre später T. M., "ich läge wohl heute noch dort."

Uebrigens basierten die Milieuschilderungen des "Zauberberg" keineswegs ^{ausserordentlich} auf des Autors eigenen Beobachtungen während seines dreiwöchentlichen Besuchs. ^{Seine jüngste Frau, die natürlich} ~~Unsere Mutter, die wusste, was er~~ vorhatte, (auch wenn es, wie fast immer, zunächst nur eine Novelle war), lieferte brieflich und laufend eine Menge charakteristischer Begebenheiten, Anekdoten, Details, und ein wahrer Jammer ist es, dass sämtliche Zeugnisse ihrer "Mitarbeit" im Hitlerreich untergingen.

Immer, wenn ein Kapitel fertig war, gab es eine Vorlesung. Wir wuchsen heran, während das Buch wuchs, - waren nicht mehr zwölf- und dreizehnjährig, Klaus und ich, sondern kamen uns ziemlich erwachsen vor mit unseren 15 und 16, - auch Golo ^{hatte ihn} ~~nahm~~ ^{von der Partie.} mittlerweile an den Darbietungen teil. Und immer mehr, immer deutlicher spielte unser eigenes Leben hinein in den Roman.

Das Grammophon, zum Beispiel, - unser erstes, die grosse Errungenschaft, - plötzlich spielte es eine wichtige Rolle in dieser Geschichte. "Fülle des Wohllauts" hiess das Kapitel, - ^{waren überraschend in Beziehung gebracht zu dieser Geschichte} all unsere Platten "kamen vor", und ~~waren~~ ^{waren} so genau beschrieben, dass wir sie zu hören glaubten, während der Vater las.

Schon vorher aber war Gerhart Hauptmann persönlich aufgetreten, - ein Heidenspass. Ohne ihm noch selbst begegnet zu sein, hatten wir doch bewundernd viele seiner Stücke gesehen oder gelesen. Dann ^{hatte} ~~war~~ unser "Zauberer" (so nannten wir den Vater längst vor dem "Zauberberg") ihn in Bozen kennen gelernt und war hoch erfreut nach Hause gekommen. Die Romanfigur, die er so dringend brauchte, - der ^{faszinierende} ~~bedeutende~~, ja überwältigende Mann, nach dem er so lange innerlich gesucht und physisch Ausschau gehalten, - jetzt war er da, - genau im richtigen Augenblick und genau der Richtige. Wie betrüblich nur, dass man ihn nicht ganz so lassen durfte, wie er sich in Wahrheit präsentierte, - um ein entscheidendes Bisschen musste man ihn ändern, aber ja nicht zugiel, das würde alles verderben. Was tun? Hauptmanns königliche Miene mit der weissumlohten Stirn war glattrasiert.

Pieten

Trug nun "Mynheer ~~Peeper~~korn", die Romanfigur, einen Schifferbart, so würde kein Mensch den deutschen Dichtersfürsten in ihr erkennen, zuletzt der Betroffene selbst, - denn so ein Bart, nicht wahr, ist ein tolles Versteck.

Ach, unser Zauberer! Immer wieder gedachte er, es äusserst schlaue zu machen mit seinen "Modellen", und immer wieder kam sofort alles auf. Es ist etwas Dämonisches mit einer Beobachtungsgabe, wie der seinen. Im Falle Hauptmann hatte er gesucht, ~~entdeckt~~ ^{entdeckt} gefunden und bewusst aufs schärfste acht gegeben. In anderen Fällen aber prägten die "Modelle" sich ihm ein, ohne dass er sie als solche noch erkannt hätte. Irgendetwas in ihm reagierte, - es rief Halt! Aufgepasst! Das ist für Dich, - irgendwann einmal wirst Du es brauchen! Und während er nicht viel Gedächtnis hatte für - in diesem Sinne - "unbrauchbare" Leute, vergass er kein Haar, wo es um Portraitsköpfe ging.

"Peeperkorns" Schifferbart störte ihn empfindlich. "Er wirkt angeklebt", sagte er traurig, - "nun ja, - es musste wohl sein. "

Es musste nicht und half rein gar nichts. Zu unserem grössten Gaudium stellten wir Kinder dies fest, als wir alle - die fraglichen Kapitel waren eben fertig - ein paar Ferienwochen mit Hauptmanns verbrachten. Das war auf Hiddensee, und Gerhart Hauptmann war der König der Insel. Schlimmer,

sein Königsschloss war unser Hotel, in dem wir nur eben geduldet schienen. Zahlreich, wie wir doch waren, mussten wir uns in wenigen und schlechten Zimmern herumdrücken, während das Ehepaar Hauptmann allein die Bel Etage bewohnte. Die Zeiten waren karg, - die Mahlzeiten entsprechend. Aber aus unseren kleinen Fenstern sahen wir drunten Hauptmanns auf ihrer Terrasse königlich tafeln. Und nun hätten wir die aufgeweckten Laussekinder nicht sein dürfen, die wir waren, sollte uns nicht auf Schritt und Tritt "Pieter Peeperkorn" vor Augen stehen, - Schifferbart hin oder her. Trieb Hauptmann es gar zu üppig, dann dachten wir: "Warte du nur, - deine blauen Wunder wirst du noch erleben!" Ja, es kam vor, dass wir - scheinbar völlig sinnlos - herausprusteten, weil er wieder einmal genau so ~~im~~ ^{ihnen} gesprochen, genau so präzise ^{ihnen} oder bannend die Kapitänshand ~~bewegt~~ ^{gehoben} hatte wie sein Doppelgänger im Roman.

Noch ehe der erschienen war, wusste Hauptmann Bescheid. Zwischenträger hatten ihn informiert, und ein echt Peeperkornscher "Königskoller" war die Folge. Dies wieder wurde uns schleunig hinterbracht. T. M. war sehr niedergeschlagen. Er liebte diesen Mann, liebte auch seine Romanfigur, von der, Jahrzehnte später, Margarete Hauptmann, die Witwe, sagte, sie sei das schönste Denkmal, das ihrem grossen Gatten je gesetzt worden sei. Es war arg: "Diese ~~ihnen~~ elenden Klatschmäuler", klagte T. M., "er selbst hätte nichts gemerkt!" Wie dem auch sei, der bitter Gekränkte musste versöhnt werden, - ein ^{Abbitte} Bittbrief war überfällig.

"Lieber, grosser, verehrter Gerhart Hauptmann," - so fing der an -, "lassen Sie mich Ihnen endlich schreiben! Ich habe längst gewünscht, es zu tun, habe es aber nicht gewagt. Ich habe ja ein schlechtes Gewissen, weiss, dass ich gesündigt habe. Ich sage "Gesündigt", weil das Wort eine doppelte Dynamik hat: es ist stark und schwer, wie es sich gebührt, und doch auch wieder, in gewissem Gebrauchsfall, ein halb gutmütiges, vertrauliches und versuchsweise humoristisches Wort, das freilich für eigentlich niederträchtige Taten nicht gelten dürfte. Ich darf sagen: ich habe gesündigt, wie Kinder sündigen. Denn glauben Sie mir, (ich glaube, Sie glauben es): ich habe vom Künstlerkinde viel mehr in mir, als diejenigen ahnen, die von meinem "Intellektualismus" schwatzen; und da Sie auch ein Künstlerkind sind, ein erhabenes, verständnisvolles und nachsichtiges Kind der Kunst, so hoffe ich, mir mit diesen Zeilen, mögen sie auch noch so unzulänglich ausfallen, Ihre Verzeihung ganz zu erringen, die ich - lassen Sie mich das glauben - halb schon immer besass.

Ich habe mich an Ihnen versündigt. Ich war in Not, wurde in Versuchung geführt und gab ihr nach. Die Not war künstlerisch: Ich trachtete nach einer Figur, die notwendig und kompositionell längst vorgesehen war, die ich aber nicht sah, nicht hörte, nicht besass. Unruhig, besorgt und ratlos auf der Suche, kam ich nach Bozen - und dort, beim Weine, bot sich mir an, unwissentlich, was ich, menschlich-persönlich gesehen,

-7-
~~-2-~~

~~Wittenberg~~

nie und nimmer hätte annehmen dürfen, das ich aber, in einem Zustande herabgesetzter menschlicher Zurechnungsfähigkeit, annahm, annehmen zu dürfen glaubte, blind von der begeisterten Ueberzeugung, der Voraussicht, der Sicherheit, dass in meiner Uebertragung (denn natürlich handelt es sich nicht um Leben, sondern um eine der Wirklichkeit innerlich überhaupt fremde und äusserlich kaum noch verwandte Uebertragung und Einstilisierung) die auf immer merkwürdigste Figur eines, wie ich nicht länger zweifle, merkwürdigen Buches daraus werden würde.

Das war kein Wahn, ich hatte recht. Ich tat Unrecht, aber ich hatte recht. Ich sage nicht, dass der Erfolg die Mittel heiligt. Aber waren diese Mittel, war der Geist, in dem ich mich jener menschlichen Aeusserlichkeiten bediente, infam, boshaft, lieblos, ehrfurchtslos? Lieber, verehrter Gerhart Hauptmann, das war er nicht! Wenn ich Verrat geübt habe, so übte ich ihn gewiss nicht an meinen Empfindungen für Sie, die sich klar und deutlich noch in der Behandlung äussern, die ich der innerlich wirklichkeitsfernen Riesensuppe zuteil werden lasse, vor der alle Schwätzer^{CH. + S. 7} verzweigen; noch in dem Ehrfurchtsverhältnis, in das ich mein Söhnchen, den kleinen Hans Castorp, vom ersten Augenblick an zu dem Gewaltigen setze, der die Geliebte des Jungen besitzt und sie bei ihm aussticht. Kein Fühlender lässt sich darüber durch die - sagen wir: ironischen und grotesken Kunstmittel täuschen, die zu handhaben ich gewohnt bin."

Und so weiter und sofort

Und so weiter und so fort. Es war ein durchaus aufrichtiger Brief.

Hauptmann liess denn auch mit sich reden, die Versöhnung gelang und wirkte fort bis, anno 1933, der grosse Alte uns zu den Nazis entschwand.

Ja, meine Damen und Herren, das sind so Erinnerungen, die - vielleicht - noch ein bisschen lebendiger machen könnten, was ohnehin in den kommenden Wochen auf dem Bildschirm für Sie lebendig werden ^{so}~~wird~~^{sehe}, - ich glaube, springlebendig. Da mir ^{so}~~gar~~ kein Verdienst zukommt andiesen Veranstaltungen, darf ich es sagen: mir erscheint dies Experiment höchst gelungen, und T. M. jedenfalls ^{hätte}~~würde~~ seine Freude daran ^{gehabt}~~haben~~. Im Grunde hat mein Vater immer fürs Vorlesen geschrieben, - für sein eigenes, aber auch für anderes, fremdes. Ueberhaupt hat er ja musikalisch konzipiert, - im Grossen, nach Motivik und Gespinst, und im Tonfall, in Rhythmik und Melodie der Sätze. Was sich nicht sprechen liess, das verwarf er. Und fast bin ich sicher, dass Sie, wenn überhaupt, mit Leichtigkeit zuhören werden.

Nach seinem Erscheinen, 1924, hat "Der Zauberberg" einigen Skandal erregt. Dabei war die "Peeperkorn"-Angelegenheit ziemlich privater, intern-literarischer Natur. Anders das Aufsehen, das um den Sanatoriums-Roman entstand. Denn als solcher, als eine einzige indiskrete und kompromittierende Milieu-Schilderung wurde das Buch weithin gewertet, - Aerzte empörten sich über den "Zerrspiegel", die Portrait-Ähnlichkeit

des "Zauberberg"-Hofrats mit einer berühmten Davoser Kapazität wurde als äusserst anstössig empfunden.

Selbst in den dreissiger Jahren noch sollte mir, die ich doch gar nichts dafür konnte, in Davos die Arbeitsbewilligung für mein Cabaret "Die Pfeffermühle" verweigert werden, weil mein Vater den Kurort heillos geschädigt habe. Das Gegenteil war der Fall gewesen. Nach der Lektüre fingen kerngesunde junge Leute im "Flachland" an, sich zu messen, suggerierten sich mählich ein bisschen Temperatur und kamen als Patienten oben angereist. Uebrigens wurde ich schliesslich aus der "Sippenhaft" entlassen und erhielt fairer Weise das wichtige Papier, dann doch.

Auch war die literarische Kritik schnell zu der Einsicht gelangt, dass es hier nur sehr vordergründig um einen Sanatoriumsroman gehe. Das Buch spielt auf vielen Ebenen,- unter anderem ist es ein Zeitroman, und zwar in doppeltem Sinne, da es einerseits das Bild einer Epoche, der europäischen Vorkriegsepoche, zu entwerfen sucht, und ausserdem die reine Zeit selbst zum Gegenstand hat.

Nun, was für ein foppendes, ja unheimliches Element,
was für ein Mysterium die Zeit sein kann, davon wissen auch
wir, im "Flachland" ein Lied zu singen. Hofmannsthal, etwa,
hat das - unvergesslich - getan:

"Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt,
Und viel zu grauenvoll, als dass man klage:
Dass alles gleitet und vorüberirrt

Und dass mein eignes Ich, durch nichts gehemmt,
Herüberglitt aus einem kleinen Kind,
Mir wie ein Hund unheimlich stumm und fremd."

"Stumm und fremd", - so wird Hans Castorp, der treuherzig-
plauderhafte Held unseres Buchs sich nie, im Verlaufe seiner
abenteuerlich langen und rätselhaft kurzen Zauberberg-Zeit,-
wohl aber wandelt sein "eignes Ich", durch nichts gehemmt",
in der dünnen Luft dort oben, sich aus dem naiven, zwar neu-
und wissbegierigen, doch eigentlich nicht ungewöhnlichen jungen
Hamburger, als der er heraufkam, zu dem tief erfahrenen,
mittels "hermetischer Pädagogik" alchemistisch gesteigerten
Menschenwesen, als welches "Der Zauberberg" ihn entlässt.

Viele - wohl die meisten - unter ihnen, meine Damen und
Herren, kennen das Buch. Bei manchen aber mag die Lektüre
lange zurück liegen, und so erlauben Sie mir bitte, ^{zur Abwechslung} ein
bisschen so zu tun, als sei dies Ganze uns neu.

"Hermetische Pädagogik", - nicht nur ein Sanatoriums- und
Zeitroman also, ein Erziehungsroman auch.

Zwei geborene ^mPädagogen, - Mit-Patienten, weit kränker als
der Schüler, um dessen arme Seele sie sich streiten, werden Sie
liebe Zuschauer, auf unserer Lesebühne ~~recht genau kennen lernen.~~ ^{wiederholt beregnen}
Es sind - ihre Namen fielen bereits - der Italiener, Ludovico
Settembrini, Humanist, Rationalist,

Demokrat, fortschrittsgläubig bis zur Narretei (er befasst sich mit einer grossen Arbeit "zur Ausmerzung der menschlichen Leiden"!), und Professor Leo Naphta, Jude, Jesuit und - nicht absurder Weise - Kommunist (was die Jugend brauche, sagt er, sei keineswegs "die Freiheit";- wonach sie verlange, ja lechze, und was sie sich schaffen werde, das sei der Terror!). - Neben diesen beiden einander geistig spinnefeinden Erziehern gibt es einen dritten, den wir Ihnen nicht vorführen können, und der auch rein persönlich keine hervorragende Rolle spielt. Sein Zentralthema aber, das Thema eines Vortrags, den dieser Psychoanalytiker, früh in Castorps Zauberbergzeit, schon hält, ist ein zentrales und lautet "Die Liebe als krankheitsbildende Macht".

Dabei geht es ~~diesem Dr. Krokowski~~ ^{dem "Seelenzerliederer", wie die Patienten ihn nennen} nicht um die normale, "erlaubte" und also zu befriedigende Liebe, vielmehr um die irgendwie - auf welcher Ebene immer - unzulässige, nicht realisierbare Liebesleidenschaft, um einen allmächtigen Affekt, der, "verdrängt", in Krankheit umschlägt, zur Krankheit wird.

Und zweifellos, Hans Castorps Krankheit, dies leichte aber ungemein zähe Lungenleiden, diese Temperaturen, die eigentlich zu hoch sind, um mit dem ~~bescheidenen Befund~~ ^{bescheidenen Befund} übereinzustimmen, wurzelt in der Leidenschaft des Jungen für ~~Schweliger~~ ^{Clawdia Chau-} chat, einer Passion, unzulässig, nicht etwa weil die reizvolle Russin verheiratet, sondern weil sie ziemlich krank ist, zu krank, als dass die Verfallenheit des jungen

- 12 -

~~- 13 -~~

~~- 6 -~~

Mannes irgend erlaubten Sinn ergäbe im Angesicht des Lebens und dessen Forderungen.

Hans Castorp übrigens - dies stellt "der Hofrat" fest - ist früher schon krank gewesen, als Knabe, - alte, vernarbte Stellen in seiner Lunge beweisen es. Er hatte davon keine Ahnung gehabt, doch überrascht es ihn nicht. Weiss er doch, woher, von welcher Liebe die alten Narben stammen, und hat er doch Clawdia "wieder erkannt", nach kurzem bereits: die Augen, blaugrau oder graublau von Farbe - der Farbe etwa eines fernen Gebirges - Augen von eigentümlich schmalem, ja ~~genau genommen~~ etwas schiefem Schnitt, die sich manchmal, bei einem gewissen Seitenblick, der nicht zum Sehen dient, auf eine schmelzende Weise ins Schleierig-Nächtige verdunkeln, - und gleich darunter die Backenknochen, slawisch vortretend und stark ausgeprägt... die Stimme auch, verschleiert, angenehm belegt, ein bisschen heiser sogar - all dies kennt und erkennt der entzückte Hans Castorp, - das Entzücken durch-fährt ihn, ganz, wie damals den Dreizehnjährigen, der in Liebe, einer völlig sinn- und hoffnungslosen Liebe entbrannt ist zu einem fremden Mitschüler namens Hippe, Pribislaw Hippe. Einmal, auf dem Schulhof, hat er sich in einem süß-verwegenen Augenblick von Pribislaw einen Bleistift geliehen, doch sonst nie mit ihm gesprochen. Aber geliebt hat er ihn lang und verzehrend und war also - wie sich ^{jetzt} ~~nun~~ herausstellt - krank darüber geworden; ~~nur,~~ um ihn dann eines Tages zu vergessen, ~~seiner gar nicht~~ mehr gewahr zu werden, obwohl er ihn täglich sah. Das war nun ewig her und doch wieder da, jählings und mit verzehrender Macht. Clawdia, mein Gott, sie hatte ganz seine

Und nun, -

Augen, die schreie
geschrien

Kirgisen-Augen, die weiche Linie der Wange unter den slawisch ausgeprägten Backenknochen,- die Stimme auch, angenehm, nein, hinreissend verschleiert,- ach, das war dieselbe Liebe wieder - ach, unrealisierbar,- "die Liebe als krankheitsbildende Macht".

Kein Zweifel also: Hans Castorp bleibt, er "Bleibt hängen" auf dem Zauberberg, weil er verzaubert ist durch die lässige Kranke, an der er krankt - sieben Märchenjahre lang. Gar kein Zweifel ?

So zugänglich gemacht dem fremdartigen Reizern durch T.M. nicht zufällig "Hilfsmittel".

hervor gelenkt

Früh hatte Hans ~~Castorp~~ Bekanntschaft mit dem Tode gemacht, ja, Freundschaft mit ihm geschlossen,- eine von seiner Seite viel zu verehrungsvolle, höchst devote Freundschaft. Er war noch sehr klein, als, schnell nacheinander, seine Eltern starben, und der Grossvater, Hamburger Ratsherr, ihn zu sich nahm. Dann starb der auch, und immer ging es ungemein feierlich und eindrucksvoll zu, aus solchem Anlass. Den Grossvater hatte man in seiner schwarzen Amtstracht mit der spanischen Tellerkrause aufgebahrt. Man ging auf Zehenspitzen, sprach gedämpft, stand ehrfürchtig vor der eisigen Majestät des Todes. Die kindliche Vertrautheit mit diesem und die ungeheure Hochachtung, die dennoch Hans ihm entgegenbringt, prägen ihn insofern, als er den Tod nicht als zum Leben gehörig, als dessen natürliche Erfüllung, sondern als herrscherliche Eigenschaft fasziniert empfindet.

Wesentlich aber gehört es zu Hans Castorps "Erziehungsroman",

- 14 -

~~- 15 -~~

dass er sich dieser Faszination entzieht, sie mählich überwindet.

"Für den Erzähler", so sagte im amerikanischen Exil T.M. seinen Studenten über den "Zauberberg", - "Für ihn sind Tod und Krankheit und alle makabren Abenteuer, die er seinen Helden durchlaufen lässt..., das pädagogische Mittel, durch das eine gewaltige Förderung des schlichten Jungen über seine ursprüngliche Verfassung hinaus, erzielt wird. Sie sind, eben als

- 15 -

~~16~~

~~- 9 -~~

~~eben als~~ Erziehungsmittel, weitgehend positiv gewertet, wenn auch Hans Castorp im Laufe seines Erlebens hinaus gelangt über die ihm angeborene Devotion vor dem Tode und eine Menschlichkeit begreift, die die Todesidee und alles Dunkle, Geheimnisvolle des Lebens zwar nicht rationalistisch übersieht und verschmäht, aber sie einbezieht, ohne sich geistig von ihr beherrschen zu lassen.

Was er begreifen lernt, ist, dass alle höhere Gesundheit durch die tiefen Erfahrungen von Krankheit und Tod hindurchgegangen sein muss, so wie die Kenntnis der Sünde eine Vorbedingung der Erlösung ist. 'Zum Leben', ~~- spät im Buch -~~ sagt ~~einmal~~ Hans Castorp ~~zu Madame Chauchat~~, 'zum Leben gibt es zwei Wege: der eine ist der gewöhnliche, direkte und brave. Der andere ist schlimm, er führt über den Tod, und das ist der geniale Weg.' Diese Auffassung von Krankheit und Tod, als eines notwendigen Durchganges zum Wissen, zur Gesundheit und zum Leben, macht den 'Zauberberg' zu einem Initiations-Roman (initiation story)."

das Fazit

Sie werden, liebe Zuschauer, die Essenz ^{das Fazit} dieser "story" finden - oder wiederfinden - in dem "Schnee" überschriebenen Kapitel, das wir, von unserer Lesebühne herunter, zur Gänze für Sie reproduzieren wollen. Der einzige, in diesem Kapitel kursiv gedruckte und also vom Autor unterstrichene Lehrsatz ist als solcher eine Seltenheit im Gesamtwerk von T. M. Er lautet: "Der Mensch

- 16 -

~~- 17 -~~

~~- 10 -~~

soll um der Güte und Liebe willen dem Tod keine Herrschaft einräumen über seine Gedanken."

Es ist sonderbar und bemerkenswert die Entwicklung, die Hans Castorp nimmt, - es ist T.M.'s eigene Entwicklung, und die Resultate, zu denen er seinen Helden führt, - er selbst ist - eben erst! - bei ihnen angelangt. Ich werde gleich versuchen, das deutlicher zu machen.

Lassen Sie mich nur vorher noch auf etwas Anderes hinweisen, das sehr drollig und - weil ganz persönlich - weitestgehend unbekannt ist: Während nämlich T. M., wie viele Dichter, in allen seinen Helden steckt, während sie alle, mehr oder weniger heimlich, seine Züge spiegeln, hat er sich gerade in dem jungen Hans Castorp ~~weitgehend~~ ^{unverkennbar} selbst porträtiert, will sagen, ~~nicht unfreundlich~~ karikiert. Ist Hans ein Mensch von "phlegmatischen Leidenschaften", so war T. M. dies auch. Lässt er die Dinge und Meinungen an sich herankommen, und findet - zunächst einmal - das Verschiedenste "hörenswert", so hat T. M. dies zeitlebens getan, und macht Hans sich gute oder hübsche Aussprüche Anderer ohne weiteres zu eigen und wiederholt sie gesprächsweise, als stammten sie von ihm, - so war auch das - bis zum gewissen Grade - ein spassiges Charakteristikum des Menschen T. M. Die Parallelen gehen tiefer. Vieles von dem, was Hans Castorp sich zusammenliest dort oben, um "Staat und Stand des Menschen" für sich zu bestimmen, - T. M. hatte es - eben erst! - gelesen, ad hoc, - und

- 17 -

- 11 -

vergass es übrigens so schnell und gründlich, dass er, als anno 1933 mit seiner gesamten Habe auch das Quellenmaterial abhanden gekommen war, die Titel der Werke, aus denen er geschöpft, nicht mehr zu nennen wusste. Das war und ist hart für die "Forschung", - freilich auch wieder lecker, da doch so mancher fette Bissen noch gefunden sein will.

Die Gelahrtheit betreffend, die aus dem "Zauberberg", - wie, in anderen Zusammenhängen, aus anderen T.M.-Werken spricht, so hat mein Vater einmal - in einem Brief - sehr aufrichtig, wenn auch scherzhaft übertreibend, davon gehandelt:

"Nicht ohne eine Gebärde schamvoller Abwehr", schreibt er da, "~~zum Beispiel~~ nehme ich zuweilen wahr, dass man mich auf Grund meiner Bücher für einen geradezu universellen Kopf, einen Mann von encyklopädischem Wissen hält. Eine tragische Illusion! In Wirklichkeit bin ich für einen - verzeihen Sie das harte Wort - weltberühmten Schriftsteller von einer schwer glaublichen Unbildung. Auf Schulen habe ich nichts gelernt, als Lesen und Schreiben, das kleine Einmaleins und etwas Lateinisch. Alles Uebrige wies ich mit dumpfer Hartnäckigkeit ab und galt für einen ausgemachten Faulpelz, - voreiliger Weise; denn später entwickelte ich einen Bienenfleiss, wenn es galt, ein dichterisches Werk wissenschaftlich zu fundieren, d.h. positive Kenntnisse

- 18 -

- 12 -

zu sammeln, um literarisch damit zu spielen, streng genommen also, um Unfug damit zu treiben. So war ich nacheinander ein gelernter Mediziner und Biologe, ein firmer Orientalist, Aegyptolog, Mytholog und Religionshistoriker, ein Spezialist für mittelalterliche Kultur und Poesie und dergleichen mehr. Das Schlimme aber ist, dass ich, sobald das ~~Werk~~ Werk, um dessentwillen ich mich in solche gelehrten Unkosten gestürzt, fertig und abgetan ist, alles ad hoc Gelehrte mit unglaublicher Schnelligkeit wieder vergesse und mit leerem Kopf in dem kläglichen Bewusstsein vollständiger Ignoranz herumlaufe. Man kann sich also das bittere Lachen vorstellen, mit dem mein Gewissen auf jene Lobeserhebungen antwortet."

Ecco!

Aber ich hatte ja gedroht, - in Kürze! - auf Hans Castorps Entwicklung einzugehen und darzuzeigen, dass eben diese Entwicklung genau parallel läuft mit der, welche der Autor - eben erst! - genommen.

Das Schlüsselwort heisst "Entromantisierung", Ueberwindung der Romantik, und das wieder hiess, bei T. M., wie bei Hans Castorp, Selbstüberwindung. Ersterer hatte - nur scheinbar paradoxer Weise - das Romantische als "das Lebenswidrige und Kranke" empfinden gelernt, ✓ während er die "Betrachtungen eines Unpolitischen" schrieb, dies hohe Lied auf die Romantik, die Musik, das Deutschtum in all seiner weltabgewandten, ^{ja} ~~civilisationsfeindlichen~~ ^{reel}

✓ Ich kann sagen, dass es sehr schwerem frischem Satz, -
er hatte so empfinden gelernt,

Innerlichkeit. Mit wahrer - und gar nicht "phlegmatischer" Leidenschaft wird in den "Betrachtungen" verherrlicht und verteidigt, was - gleichzeitig! - überwunden sein will.

"Was aber", so fragt, anlässlich einer musikalischen Nietzschefeier, wenig später T. M., - "Was ist Leidenschaft? Wie kommt das Element des 'Leidens' in diese Wort- und Begriffsbildung? Was ist es, was Liebe leiden macht? - Es ist der Zweifel. Nietzsche hat einmal gesagt, die Liebe des Philosophen zum Leben sei die Liebe zu einem Weibe, das uns Zweifel mache. Genau dasselbe hätte er sagen können von seiner Liebe zur Musik. Sie war Liebe mit dem Stachel des Zweifels, der sie zur Leidenschaft machte. Wir fragen weiter. Woher die prophetisch erzieherischen Regierungs- und Gewissenszweifel, die seiner Liebe zur Musik den Stachel des Zweifels und der Problematik gaben? Daher - - , dass er, sehr deutsch - das Musikalische fast gleichsetzte dem Romantischen, und dass es das Schicksal seines Heldentums war, sich an diesem seelischen Machtkomplex voll höchsten Zaubers, dem Musikalisch-Romantischen, dem Romantisch-Musikalischen - und also beinahe dem Deutschen - zu bewähren.

Sein Heldentum aber hiess Selbstüberwindung."

Soweit T. M. über Nietzsche. Nicht ~~aber~~ auch über sich selbst? Doch, entschieden auch dies, - obwohl er ~~weit~~ davon entfernt war, "Heldentum" für sich in Anspruch zu nehmen. ~~Wahr ist immerhin, dass der im Romantisch-~~
Deutlich - fast wörtlich - aber war es die Sprache des "Zauberberg", die schon aufklagte, bei jener Nietzschefeier, und wahr ist immerhin, dass der im Romantisch-

Dichter und Redner

Heit

Musikalischen so tief ^b beheimatete ^{schwer} zu kämpfen hatte, ^{schwerer} als sein ^{treuer} ^{schöner} ^{Hans} treuherziger Held Hans Castorp, ~~blosser Anfänger des Lebens~~, in dessen schlichter Seele so sehr viel noch nicht zu überwinden war.

politisierend →

Mit der Musik freilich schlägt auch Hans sich herum, - In mancherlei Kombinationen, die hier zu weit führen würden. Ein Musikstück aber ist es vor allem, das er liebt, von kleinauf geliebt hat, und dessen urdeutsche, volkstümlich-romantische Todessehnsucht es ihm antut. Es ist Schuberts Lied vom Lindenbaum. Dieses Lied gehört so sehr ins Zentrum unseres Buchs, dass ich es Ihnen und mir, - obgleich oder gerade weil wir alle damit aufgewachsen sind, gern vorspielen möchte. Denn seiner "Ueberwindung" - , wie weitverzweigt, ausholend und tiefschürfend, wie vielfach ~~verschränkt~~, historisierend, und schreckhaft vorausblickend die Dialektik des Zauberbergs auch sein möge, - der ^{geistigen} "Ueberwindung" des "Lindenbaums" gilt im Grunde das ganze Romanwerk.

Musik

Wenn das nicht schön ist! ? Und - - verführerisch!? Von genau dieser Verführung aber -, um es auf den simpelsten, einen gewiss unerlaubt simplen Nenner zu bringen, - befreit sich unser Hans im Lauf jener sieben Jahre. Und Clawdia ? Die, natürlich vor allem, und seine krankheitsbildende Liebe zu ihr müssen inbegriffen sein,

wenn von "Befreiung" die Rede sein soll. Als die unstete Russin nach langer Abwesenheit heimkehrt auf den "Zauberberg", nähert Hans Castorps Erziehungsroman sich bereits rapid dem Ende. Fast alles, was er lernen sollte, dort oben, hat er gelernt, - nur "gesund" ist er noch nicht ganz, - noch hat er erhöhte Temperaturen. Da aber ~~das Schicksal~~ ^{sein Gemiss} es bekanntlich gut mit ihm meint, kommt ihm Hilfe von aussen, - Clawdia selber bringt sie mit - in der Gestalt ~~eines jenes~~ ^{jener} Mannes von Königsformat, ~~einer~~ ^{jener} überwältigenden, wenn auch verwischten Persönlichkeit, kurz, in der Gestalt des Mynheer Peeperkorn, als dessen "Reisebegleiterin" die Schmaläugige sich einfindet.

unserer Lesebühne

Wenn Sie uns ~~treu~~ ^{unserer Lesebühne} bleiben, meine Zuschauer, - und das will ich hoffen dürfen -, werden Sie es schliesslich erleben, wie - nicht Clawdias neue Gebundenheit an den gewaltigen Peeperkorn, - wie vielmehr dessen ~~Abdankung~~, dessen freiwilliger Tod unseren Helden endlich freisetzen. In genau dem Augenblick, da die Verlassene - wer weiss ? - bereit wäre, seine "Reisebegleiterin" abzugeben, verbietet sich ihm der Genuss der so lange, so heiss begehrten Frucht. Was der grossartig Lebende nicht - nicht ganz vermochte, vermag der Tote. Hans Castorp ist frei.

Damit, mit der stillen Abschiedsszene endet unsere ~~Lesung~~ ^{Darbietung}, - und auch unser Buch hätte allenfalls so enden können. Noch einmal aber greift, im Roman von

langer Hand her vorbereitet, das Schicksal von aussen ein. Der Krieg, der Erste Weltkrieg ist da und zieht unseren Helden in seinen furchtbaren Sog. Wird er fallen und nur genesen sein, um nun hingemäht zu werden von einem Tode, angesichts dessen niemand - auch ~~er~~ **Hans** nicht - "auf den Zehen geht", und der keinerlei "spanische Halskrause" trägt ? Wir wissen es nicht, - mitten im blutigen Treiben kommt er uns aus den Augen. Doch eben noch hat er gesungen. "Wie man insti^{er}er, gedankenloser Erregung vor sich hin singt, ohne es zu wissen, so nutzte er seinen abgerissenen Atem, um halblaut für sich zu singen: "

"Und sei-ne Zweige rausch-ten -
Als rie-fen sie mir zu..."

Musik

FINAL

- 1 -

"Zauberberg" für T.V. Lesebühne.
[S. F. B. III]

Lassen Sie mich Ihnen zunächst ein bisschen erzählen, aus der Entstehungszeit unseres Buches, "Der Zauberberg".

1912 begonnen, war der Roman während des Krieges liegen geblieben. Die Ereignisse wollten, dass der Autor sich im Dichten unterbrach, um jahrelang politisch zu "trachten". Die "Betrachtungen eines Unpolitischen" waren die Folge, ein Werk, zu dem man stehen mag, wie man will, - eins wird man ihm lassen: Es war unerlässlich für den "Zauberberg", dessen geistige Voraussetzung es bildet. Davon später mehr.

Wir Kinder mochten die "Betrachtungen" nicht. Der Vater war düster, während er daran arbeitete, - zeitweise trug er sogar einen Vollbart - und, seltsam, er wich aus, wenn wir fragten, ob es eine schöne "Geschichte" sei, die er jetzt schrieb. "Ach", sagte er, "es ist überhaupt keine Geschichte, - es ist - na, es ist eben - ein Buch."

~~Etwa~~ ~~Gegen~~ gleichzeitig mit dem Krieg ging auch die Arbeit an den "Betrachtungen" zu Ende. Dann kamen ein paar "Fingerübungen", - "Herr und Hund" und "Gesang vom Kindchen". Wir waren froh: endlich wurde wieder vorgelesen, wenn es auch eigentliche "Geschichten" noch nicht waren. Aber dann kam "Der Zauberberg", und das war eine Geschichte, wie sie im Buche steht, und von der wir uns einspinnen liessen, wie von Tausend und einer Nacht. Wir gaben kein schlechtes Publikum ab. Und T. M. - das ist bekannt - las glänzend vor. Sogar schwierige Dinge, wie die Gespräche zwischen den Herren Naphta und Settembrini, die

entschieden über unseren Horizont gingen, fanden wir unterhaltend: die Herren stritten ja unentwegt,- das war schon gut, und immer schienen sie beide recht zu haben, das war merkwürdig,- und alles kam so pointiert heraus (ein Wort, das wir natürlich nicht kannten), wie im Theater.

Besonders freute und schmeichelte es uns aber, dass wir uns ganz privat ^{sagte} auskannten, auf diesem "Zauberberg". Schliesslich war unsere Mutter lange dort gewesen, als wir noch klein waren,- wir begasson lustige Briefe aus ^{seiner} ~~seiner~~ Zeit. Und als der Vater sie ^{dort} ~~dort~~ besuchte, war es ihm um ein Haar so gegangen, wie seinem Helden, diesem Hans Castorp: Er holte sich eine tüchtige Erkältung, wurde ärztlich untersucht und dahin belehrt, er sei nicht nur "total anämisch", nämlich blutarm, sondern auch gar nicht fest auf der Lunge, wo eine sogenannte Dämpfung deutlich zu vernehmen sei. Sehr klug würde er also daran tun, ein halbes Jährchen zu bleiben und sich ordentlich auszukurieren. "Hätte ich ^{darauf} ~~darauf~~ gehört", sagte jetzt, zehn Jahre später T. M., "ich läge wohl heute noch dort."

Uebrigens basierten die Milieuschilderungen des "Zauberberg" ^{anscheinend} keineswegs auf des Autors eigenen Beobachtungen während seines dreiwöchentlichen Besuchs. ^{Seine jüngsten, die natürlich} ~~Unser Herr, der wusste, was er~~ vorhatte, (auch wenn es, wie fast immer, zunächst nur eine Novelle war), lieferte brieflich und laufend eine Menge charakteristischer Begebenheiten, Anekdoten, Details, und ein wahrer Jammer ist es, dass sämtliche Zeugnisse ihrer "Mitarbeit" im Hitlerreich untergingen.

Immer, wenn ein Kapitel fertig war, gab es eine Vorlesung. Wir wuchsen heran, während das Buch wuchs, - waren nicht mehr zwölf- und dreizehnjährig, Klaus und ich, sondern kamen uns ziemlich erwachsen vor mit unseren 15 und 16, - auch Golo ^{Kan man} ~~mitlerweile an den Darbietungen teil.~~ ^{von der Partie.} Und immer mehr, immer deutlicher spielte unser eigenes Leben hinein in den Roman.

Das Grammophon, zum Beispiel, - unser erstes, die grosse Errungenschaft, - plötzlich spielte es eine wichtige Rolle in dieser Geschichte. "Fülle des Wohllauts" hiess das Kapitel, - ^{waren lebhaft in Beziehung gebracht zu dieser Geschichte} all unsere Platten "kamen vor", und ~~waren~~ ^{waren} so genau beschrieben, dass wir sie zu hören glaubten, während der Vater las.

Schon vorher aber war Gerhart Hauptmann persönlich aufgetreten, - ein Heidenspass. Ohne ihm noch selbst begegnet zu sein, hatten wir doch bewundernd viele seiner Stücke gesehen oder gelesen. Dann ^{hatte} ~~war~~ unser "Zauberer" (so nannten wir den Vater längst vor dem "Zauberberg") ihn in Bozen kennen gelernt und war hoch erfreut nach Hause gekommen. Die Romanfigur, die er so dringend brauchte, - der ^{farrinische} ~~bedenken~~, ja überwältigende Mann, nach dem er so lange innerlich gesucht und physisch Ausschau gehalten, - jetzt war er da, - genau im richtigen Augenblick und genau der Richtige. Wie betrüblich nur, dass man ihn nicht ganz so lassen durfte, wie er sich in Wahrheit präsentierte, - um ein entscheidendes Bisschen musste man ihn ändern, aber ja nicht zugiel, das würde alles verderben. Was tun? Hauptmanns königliche Miene mit der weissumlohten Stirn war glattrasiert.

Pieton

Trug nun "Mynheer ~~Peeper~~ Peeperkorn", die Romanfigur, einen Schifferbart, so würde kein Mensch den deutschen Dichterpfürsten in ihr erkennen, zuletzt der Betroffene selbst, - denn so ein Bart, nicht wahr, ist ein tolles Versteck.

entzückt

Ach, unser Zauberer! Immer wieder gedachte er, es käusserst schlaue zu machen mit seinen "Modellen", und immer wieder kam sofort alles auf. Es ist etwas Dämonisches mit einer Beobachtungsgabe, wie der seinen. Im Falle Hauptmann hatte er gesucht, ^{entzückt} gefunden und bewusst aufs schärfste acht gegeben. In anderen Fällen aber prägten die "Modelle" sich ihm ein, ohne dass er sie als solche noch erkannt hätte. Irgendetwas in ihm reagierte, - es rief Halt! Aufgepasst! Das ist für Dich, - irgendwann einmal wirst Du es brauchen! Und während er nicht viel Gedächtnis hatte für - in diesem Sinne - "unbrauchbare" Leute, vergass er kein Haar, wo es um Portraitköpfe ging.

"Peeperkorns" Schifferbart störte ihn empfindlich. "Er wirkt angeklebt", sagte er traurig, - "nun ja, - es musste wohl sein. "

Es musste nicht und half rein gar nichts. Zu unserem grössten Gaudium stellten wir Kinder dies fest, als wir alle - die fraglichen Kapitel waren eben fertig - ein paar Ferienwochen mit Hauptmanns verbrachten. Das war auf Hiddensee, und Gerhart Hauptmann war der König der Insel. Schöner,

sein Königsschloss war unser Hotel, in dem wir nur eben geduldet schienen. Zahlreich, wie wir doch waren, mussten wir uns in wenigen und schlechten Zimmern herumdrücken, während das Ehepaar Hauptmann allein die Bel Etage bewohnte. Die Zeiten waren karg, - die Mahlzeiten entsprechend. Aber aus unseren kleinen Fenstern sahen wir drunten Hauptmanns auf ihrer Terrasse königlich tafeln. Und nun hätten wir die aufgeweckten Lausekinder nicht sein dürfen, die wir waren, sollte uns nicht auf Schritt und Tritt "Pieter Peeperkorn" vor Augen stehen, - Schifferbart hin oder her. Trieb Hauptmann es gar zu üppig, dann dachten wir: "Warte du nur, - deine blauen Wunder wirst du noch erleben!" Ja, es kam vor, dass wir - scheinbar völlig sinnlos - herausprusteten, weil er wieder einmal genau so ~~im~~ gesprochen, genau so präzis^{ionell} oder bannend die Kapitänschande ~~gehoben~~ ^{→ bewegt} hatte wie sein Doppelgänger im Roman.

Noch ehe der erschienen war, wusste Hauptmann Bescheid. Zwischenträger hatten ihn informiert, und ein echt Peeperkornscher "Königskoller" war die Folge. Dies wieder wurde uns schleunig hinterbracht. T. M. war sehr niedergeschlagen. Er liebte diesen Mann, liebte auch seine Romanfigur, von der, Jahrzehnte später, Margarete Hauptmann, die Witwe, sagte, sie sei das schönste Denkmal, das ihrem grossen Gatten je gesetzt worden sei. Es war arg: "Diese ~~hässlichen~~ elenden Klatschmüler", klagte T. M., "er selbst hätte nichts gemerkt!" Wie dem auch sei, der bitter Gekränkte musste versöhnt werden, - ein ^{Abbitte} ~~Bitt~~brief war überfällig.

Abbittebrief



"Lieber, grosser, verehrter Gerhart Hauptmann," - so fing der an -, "lassen Sie mich Ihnen endlich schreiben! Ich habe längst gewünscht, es zu tun, habe es aber nicht gewagt. Ich habe ja ein schlechtes Gewissen, weiss, dass ich gesündigt habe. Ich sage "gesündigt", weil das Wort eine doppelte Dynamik hat: es ist stark und schwer, wie es sich gebührt, und doch auch wieder, in gewissem Gebrauchsfall, ein halb gutmütiges, vertrauliches und versuchsweise humeristisches Wort, das freilich für eigentlich niederträchtige Taten nicht gelten dürfte. Ich darf sagen: ich habe gesündigt, wie Kinder sündigen. Denn glauben Sie mir, (ich glaube, Sie glauben es): ich habe vom Künstlerkinde viel mehr in mir, als diejenigen ahnen, die von meinem "Intellektualismus" schwatzen; und da Sie auch ein Künstlerkind sind, ein erhabenes, verständnisvolles und nachsichtiges Kind der Kunst, so hoffe ich, mir mit diesen Zeilen, mögen sie auch noch so unzulänglich ausfallen, Ihre Verzeihung ganz zu erringen, die ich - lassen Sie mich das glauben - halb schon immer besass.

Ich habe mich an Ihnen versündigt. Ich war in Not, wurde in Versuchung geführt und gab ihr nach. Die Not war künstlerisch: Ich trachtete nach einer Figur, die notwendig und kompositionell längst vorgesehen war, die ich aber nicht sah, nicht hörte, nicht besass. Unruhig, besorgt und ratlos auf der Suche, kam ich nach Bozen - und dort, beim Weine, bot sich mir an, unwissentlich, was ich, menschlich-persönlich gesehen,

-7-
~~-2-~~

~~Wieder~~

nie und nimmer hätte annehmen dürfen, das ich aber, in einem Zustande herabgesetzter menschlicher Zurechnungsfähigkeit, annahm, annehmen zu dürfen glaubte, blind von der begeisterten Ueberzeugung, der Voraussicht, der Sicherheit, dass in meiner Uebertragung (denn natürlich handelt es sich nicht um Leben, sondern um eine der Wirklichkeit innerlich überhaupt fremde und äusserlich kaum noch verwandte Uebertragung und Einstilisierung) die auf immer merkwürdigste Figur eines, wie ich nicht länger zweifle, merkwürdigen Buches daraus werden würde.

Das war kein Wahn, ich hatte recht. Ich tat Unrecht, aber ich hatte recht. Ich sage nicht, dass der Erfolg die Mittel heiligt. Aber waren diese Mittel, war der Geist, in dem ich mich jener menschlichen Aeusserlichkeiten bediente, infam, boshaft, lieblos, ehrfurchtslos? Lieber, verehrter Gerhart Hauptmann, das war er nicht! Wenn ich Verrat geübt habe, so übte ich ihn gewiss nicht an meinen Empfindungen für Sie, die sich klar und deutlich noch in der Behandlung äussern, die ich der innerlich wirklichkeitsfernen Riesenpuppe zuteil werden lasse, vor der alle Schwätzer ^(H. + S.) verzweigen; noch in dem Ehrfurchtsverhältnis, in das ich mein Söhnchen, den kleinen Hans Castorp, vom ersten Augenblick an zu dem Gewaltigen setze, der die Geliebte des Jungen besitzt und sie bei ihm aussticht. Kein Fühlender lässt sich darüber durch die - sagen wir: ironischen und grotesken Kunstmittel täuschen, die zu handhaben ich gewohnt bin."

Und so weiter und so fort

Und so weiter und so fort. Es war ein durchaus aufrichtiger Brief.

Hauptmann liess denn auch mit sich reden, die Versöhnung gelang und wirkte fort bis, anno 1933, der grosse Alte uns zu den Nazis entchwand.

Ja, meine Damen und Herren, das sind so Erinnerungen, die - vielleicht - noch ein bisschen lebendiger machen könnten, was ohnehin in den kommenden Wochen auf dem Bildschirm für Sie lebendig werden ^{soll}~~werden~~, - ich glaube, springlebendig. Da ^{so} mir ^{gar} kein Verdienst zukommt andiesen Veranstaltungen, darf ich es sagen: mir erscheint dies Experiment höchst ^{gelingend} gelungen, und T. M. jedenfalls ^{hatte}~~hatte~~ seine Freude daran ^{Schade}~~haben~~. Im Grunde hat mein Vater immer fürs Vorlesen geschrieben, - für sein eigenes, aber auch für anderes, fremdes. Ueberhaupt hat er ja musikalisch konzipiert, - im Grossen, nach Motivik und Gespinst, und im Tonfall, in Rhythmik und Melodie der Sätze. Was sich nicht sprechen liess, das verwarf er. Und fast bin ich sicher, dass Sie, wenn überhaupt, mit Leichtigkeit zuhören werden.

Nach seinem Erscheinen, 1924, hat "Der Zauberberg" einigen Skandal erregt. Dabei war die "Peeperkorn"-Angelegenheit ziemlich privater, intern-literarischer Natur. Anders das Aufsehen, das um den Sanatoriums-Roman entstand. Denn als solcher, als eine einzige indiskrete und kompromittierende Milieu-Schilderung wurde das Buch weithin gewertet, - Aerzte empörten sich über den "Zerrspiegel", die Portrait-Ähnlichkeit

des "Zauberberg"-Hofrats mit einer berühmten Davoser Kapazität wurde als äusserst anstössig empfunden.

Selbst in den dreissiger Jahren noch sollte mir, die ich doch gar nichts dafür konnte, in Davos die Arbeitsbewilligung für mein Cabaret "Die Pfeffermühle" verweigert werden, weil mein Vater den Kurort heillos geschädigt habe. Das Gegenteil war der Fall gewesen. Nach der Lektüre gingen kerngesunde junge Leute im "Flachland" an, sich zu messen, suggerierten sich mählich ein bisschen Temperatur und kamen als Patienten oben angereist. Uebrigens wurde ich schliesslich aus der "Sippenhaft" entlassen und erhielt fairer Weise das wichtige Papier, dann doch.

Auch war die literarische Kritik schnell zu der Einsicht gelangt, dass es hier nur sehr vordergründig um einen Sanatoriumsroman gehe. Das Buch spielt auf vielen Ebenen, - unter anderem ist es ein Zeitroman, und zwar in doppeltem Sinne, da es einerseits das Bild einer Epoche, der europäischen Vorkriegsepoche, zu entwerfen sucht, und ausserdem die reine Zeit selbst zum Gegenstand hat.

Nun, was für ein foppendes, ja unheimliches Element,
was für ein Mysterium die Zeit sein kann, davon wissen auch
wir, im "Flachland" ein Lied zu singen. Hofmannsthal, etwa,
hat das - unvergesslich - getan:

"Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt,
Und viel zu grauenvoll, als dass man klage:
Dass alles gleitet und vorüberrinnt

Und dass mein eignes Ich, durch nichts gehemmt,
Herüberglitt aus einem kleinen Kind,
Mir wie ein Hund unheimlich stumm und fremd."

"Stumm und fremd", - so wird Hans Castorp, der treuherzig-
plauderhafte Held unseres Buchs sich nie, im Verlaufe seiner
abenteuerlich langen und rätselhaft kurzen Zauberberg-Zeit,-
wohl aber wandelt sein "eignes Ich", durch nichts gehemmt",
in der dünnen Luft dort oben, sich aus dem naiven, zwar neu-
und wissbegierigen, doch eigentlich nicht ungewöhnlichen jungen
Hamburger, als der er heraufkam, zu dem tief erfahrenen,
mittels "hermetischer Pädagogik" alchemistisch gesteigerten
Menschenwesen, als welches "Der Zauberberg" ihn entlässt.

Viele - wohl die meisten - unter ihnen, meine Damen und
Herren, kennen das Buch. Bei manchen aber mag die Lektüre
lange zurück liegen, und so erlauben Sie mir bitte ^{zur Abwechslung} ~~sein~~
bisschen so zu tun, als sei dies Ganze uns neu.

"Hermetische Pädagogik", - nicht nur ein Sanatoriums- und
Zeitroman also, ein Erziehungsroman auch.

Zwei geberene ^{an} Pädagogen, - Mit-Patienten, weit kränker als
der Schüler, um dessen arme Seele stets streiten, werden Sie
liebe Züschaner, auf unserer Lesebühne ^{wiederholt} ~~recht genau~~ ~~besuchen~~ ~~besuchen~~

Es sind - ihre Namen fielen bereits - der Italiener, Ludovico
Settembrini, Humanist, Rationalist,

Demokrat, fortschrittsgläubig bis zur Narretei (er befasst sich mit einer grossen Arbeit "zur Ausmerzung der menschlichen Leiden"!)), und Professor Leo Naphta, Jude, Jesuit und - nicht absurder Weise - Kommunist (was die Jugend brauche, sagt er, sei keineswegs "die Freiheit"; - wonach sie verlange, ja lechze, und was sie sich schaffen werde, das sei der Terror!). - Neben diesen beiden einander geistig spinnefeinden Erziehern gibt es einen dritten, den wir Ihnen nicht vorführen können, und der auch rein persönlich keine hervorragende Rolle spielt. Sein Zentralthema aber, das Thema eines Vortrags, den dieser Psychoanalytiker, früh in Castorps Zauberbergzeit, schon hält, ist ein zentrales und lautet "Die Liebe als krankheitsbildende Macht".

Dabei geht es ^{dem "Seelenzerliederer", wie die Patienten ihn nennen} ~~diesem Dr. Krokowski~~ nicht um die normale, "erlaubte" und also zu befriedigende Liebe, vielmehr um die irgendwie - auf welcher Ebene immer - unzulässige, nicht realisierbare Liebesleidenschaft, um einen allmächtigen Affekt, der, "verdrängt", in Krankheit umschlägt, zur Krankheit wird.

Und zweifellos, Hans Castorps Krankheit, dies leichte aber ungemein zähe Lungenleiden, diese Temperaturen, die eigentlich zu hoch sind, um mit dem bescheidenen Befund übereinzustimmen, wurzelt in der Leidenschaft des Jungen für ~~Clawdia Chau-~~ Clawdia Chau-chat, einer Passion, unzulässig, nicht etwa weil die reizvolle Russin verheiratet, sondern weil sie ziemlich krank ist, zu krank, als dass die Verfallenheit des jungen

- 12 -

~~- 13 -~~

Mannes irgend erlaubten Sinn ergäbe im Angesicht des Lebens und dessen Forderungen.

Hans Castorp übrigens - dies stellt "der Hofrat" fest - ist früher schon krank gewesen, als Knabe, - alte, vernarbte Stellen in seiner Lunge beweisen es. Er hatte davon keine Ahnung gehabt, doch überrascht es ihn nicht. Weiss er doch, woher, von welcher Liebe die alten Narben stammen, und hat er doch Clawdia "wieder erkannt", nach kurzem bereits: die Augen, blaugrau oder graublau von Farbe - der Farbe etwa eines fernen Gebirges - Augen von eigentümlich schmalem, ja ~~genau genommen~~ etwas schiefem Schnitt, die sich manchmal, bei einem gewissen Seitenblick, der nicht zum Sehen dient, auf eine schmelzende Weise ins Schleierig-Nächtige verdunkeln, - und gleich darunter die Backenknochen, slawisch vortretend und stark ausgeprägt... die Stimme auch, verschleiert, angenehm belegt, ein bisschen heiser sogar - all dies kennt und erkennt der entzückte Hans Castorp, - das Entzücken durch-
fährt ihn, ganz, wie damals den Dreizehnjährigen, der in Liebe, einer völlig sinn- und hoffnungslosen Liebe entbrannt ist zu einem fremden Mitschüler namens Hippe, Pribislaw Hippe. Einmal, auf dem Schulhof, hat er sich in einem süß-verwegenen Augenblick von Pribislaw einen Bleistift geliehen, doch sonst nie mit ihm gesprochen. Aber geliebt hat er ihn lang und verzehrend und war also - wie sich ^{ich} ~~nun~~ herausstellt - krank darüber geworden: ~~um~~ um ihn dann eines Tages zu vergessen, ~~seiner gar nicht~~ mehr gewahr zu werden. Obwohl er ihn täglich sah. Das war nun ewig her und doch wieder da, jählings und mit verzehrender Macht. Clawdia, mein Gott, sie hatte ganz seine

Und nun, -

Augen, die schreien
geschwiegen

Kirgisen-Augen, die weiche Linie der Wange unter den slawisch ausgeprägten Backenknochen, - die Stimme auch, angenehm, nein, hinreissend verschleiert, - ach, das war dieselbe Liebe wieder - ach, unrealisierbar, - "die Liebe als krankheitsbildende Macht".

Kein Zweifel also: Hans Castorp bleibt, er "Bleibt hängen" auf dem Zauberberg, weil er verzaubert ist durch die lässige Kranke, an der er krankt - sieben Märchenjahre lang. Gar kein Zweifel? *Was denn aber hat schon den 13-jährigen so zugänglich gemacht den freundlichen Reizen jenes T.M. nicht zufällig "Hippe" nannte?*

So zugänglich gemacht

hervor kommt

Früh hatte Hans Castorp Bekanntschaft mit dem Tod gemacht, ja, Freundschaft mit ihm geschlossen, - eine von seiner Seite viel zu verehrungsvolle, höchst devote Freundschaft. Er war noch sehr klein, als, schnell nacheinander, seine Eltern starben, und der Grossvater, Hamburger Ratsherr, ihn zu sich nahm. Dann starb der auch, und immer ging es ungemein feierlich und eindrucksvoll zu, aus solchem Anlass. Den Grossvater hatte man in seiner schwarzen Amtstracht mit der spanischen Tellerkrause aufgebahrt. Man ging auf Zehenspitzen, sprach gedämpft, stand ehrfürchtig vor der eisigen Majestät des Todes. Die kindliche Vertrautheit mit diesem und die ungeheure Hochachtung, die dennoch Hans ihm entgegenbringt, prägen ihn insofern, als er den Tod nicht als zum Leben gehörig, als dessen natürliche Erfüllung, sondern als herrscherliche Eigenerscheinung fasziniert empfindet.

Wesentlich aber gehört es zu Hans Castorps "Erziehungsroman",

× Was denn aber hat schon den 13-jährigen so zugänglich gemacht den fremdartigen Reizen jenes Jungen, den T.M. nicht zufällig "Hippe" nannte?

dass er sich dieser Faszination entzieht, sie mählich überwindet.

"Für den Erzähler", so sagte im amerikanischen Exil T.M. seinen Studenten über den "Zauberberg", - "Für ihn sind Tod und Krankheit und alle makabren Abenteuer, die er seinen Helden durchlaufen lässt..., das pädagogische Mittel, durch das eine gewaltige Förderung des schlichten Jungen über seine ursprüngliche Verfassung hinaus, erzielt wird. Sie sind, eben als

- 15 -



~~eben als~~ Erziehungsmittel, weitgehend positiv gewertet, wenn auch Hans Castorp im Laufe seines Erlebens hinaus gelangt über die ihm angeborene Devotion vor dem Tode und eine Menschlichkeit begreift, die die Todesidee und alles Dunkle, Geheimnisvolle des Lebens zwar nicht rationalistisch übersieht und verschmäh, aber sie einbezieht, ohne sich geistig von ihr beherrschen zu lassen.

Was er begreifen lernt, ist, dass alle höhere Gesundheit durch die tiefen Erfahrungen von Krankheit und Tod hindurchgegangen sein muss, so wie die Kenntnis der Sünde eine Vorbedingung der Erlösung ist. 'Zum Leben', ~~sagt einmal~~ ^{- spät im Buch -} Hans Castorp ~~zu Madame Chauchat~~, 'zum Leben gibt es zwei Wege: der eine ist der gewöhnliche, direkte und brave. Der andere ist schlimm, er führt über den Tod, und das ist der geniale Weg.' Diese Auffassung von Krankheit und Tod, als eines notwendigen Durchganges zum Wissen, zur Gesundheit und zum Leben, macht den 'Zauberberg' zu einem Initiations-Roman (initiation story)."

das Fazit

Sie werden, liebe Zuschauer, die Essenz [^] dieser "story" finden - oder wiederfinden - in dem "Schnee" überschriebenen Kapitel, das wir, von unserer Lesebühne herunter, zur Gänze für Sie reproduzieren wollen. Der einzige, in diesem Kapitel kursiv gedruckte und also vom Autor unterstrichene Lehrsatz ist als solcher eine Seltenheit im Gesamtwerk von T. M. Er lautet: "Der Mensch

- 16 -
~~- 17 -~~
~~18~~

soll um der Güte und Liebe willen dem Tod keine Herrschaft einräumen über seine Gedanken."

Es ist sonderbar und bemerkenswert die Entwicklung, die Hans Castorp nimmt, - es ist T.M.'s eigene Entwicklung, und die Resultate, zu denen er seinen Helden führt, - er selbst ist - eben erst! - bei ihnen angelangt. Ich werde gleich versuchen, das deutlicher zu machen.

Lassen Sie mich nur vorher noch auf etwas Anderes hinweisen, das sehr drollig und - weil ganz persönlich - weitestgehend unbekannt ist: Während nämlich T. M., wie viele Dichter, in allen seinen Helden steckt, während sie alle, mehr oder weniger heimlich, seine Züge spiegeln, hat er sich gerade in dem jungen Hans Castorp ~~weitgehend~~ ^{unwahrscheinlich} selbst porträtiert, will sagen, ~~nicht~~ unfreundlich karikiert. Ist Hans ein Mensch von "phlegmatischen Leidenschaften", so war T. M. dies auch. Lässt er die Dinge und Meinungen an sich herankommen, und findet - zunächst einmal - das Verschiedenste "hörenswert", so hat T. M. dies zeitlebens getan, und macht Hans sich gute oder hübsche Aussprüche Anderer ohne weiteres zu eigen und wiederholt sie gesprächsweise, als stammten sie von ihm, - so war auch das - bis zum gewissen Grade - ein spassiges Charakteristikum des Menschen T. M. Die Parallelen gehen tiefer. Vieles von dem, was Hans Castorp sich zusammenliest dort oben, um "Staat und Stand des Menschen" für sich zu bestimmen, - T. M. hatte es - eben erst! - gelesen, ad hoc, - und

- 17 -

~~- 11 -~~

gültig!

~~vergass es übrigens so schnell und gründlich, dass er, als anno 1933 mit seiner gesamten Habe auch das Quellenmaterial abhanden gekommen war, die Titel der Werke, aus denen er geschöpft, nicht mehr zu nennen wusste. Das war und ist hart für die "Forschung", - freilich auch wieder lecker, da doch so mancher fette Bissen noch gefunden sein will.~~

Die Gelahrtheit betreffend, die aus dem "Zauberberg", - wie, in anderen Zusammenhängen, aus anderen T.M.-Werken spricht, so hat mein Vater einmal - in einem Brief - sehr aufrichtig, wenn auch scherzhaft übertreibend, davon gehandelt:

"Nicht ohne eine Gebärde schamvoller Abwehr", schreibt er da, "~~zum Beispiel~~ nehme ich zuweilen wahr, dass man mich auf Grund meiner Bücher für einen geradezu universellen Kopf, einen Mann von encyklopädischem Wissen hält. Eine tragische Illusion! In Wirklichkeit bin ich für einen - verzeihen Sie das harte Wort - weltberühmten Schriftsteller von einer schwer glaublichen Unbildung. Auf Schulen habe ich nichts gelernt, als Lesen und Schreiben, das kleine Einmaleins und etwas Lateinisch. Alles Uebrige wies ich mit dumpfer Hartnäckigkeit ab und galt für einen ausgemachten Faulpelz, - voreiliger Weise; denn später entwickelte ich einen Bienenfleiss, wenn es galt, ein dichterisches Werk wissenschaftlich zu fundieren, d.h. positive Kenntnisse

- 18 -

~~- 12 -~~

zu sammeln, um literarisch damit zu spielen, streng genommen also, um Unfug damit zu treiben. So war ich nacheinander ein gelernter Mediziner und Biologe, ein firmer Orientalist, Aegyptolog, Mytholog und Religionshistoriker, ein Spezialist für mittelalterliche Kultur und Poesie und dergleichen mehr. Das Schlimme aber ist, dass ich, sobald das ~~Werk~~ Werk, um dessentwillen ich mich in solche gelehrten Unkosten gestürzt, fertig und abgetan ist, alles ad hoc Gelesene mit unglaublicher Schnelligkeit wieder vergesse und mit leerem Kopf in dem kläglichen Bewusstsein vollständiger Ignoranz herumlaufe. Man kann sich also das bittere Lachen vorstellen, mit dem mein Gewissen auf jene Lobeserhebungen antwortet."

Ecco!

Aber ich hatte ja gedroht, - in Kürze! - auf Hans Castorps Entwicklung einzugehen und darzuzeigen, dass eben diese Entwicklung genau parallel läuft mit der, welche der Autor - eben erst! - genommen.

Das Schlüsselwort heisst "Entromantisierung", Ueberwindung der Romantik, und das wieder hiess, bei T. M., wie bei Hans Castorp, Selbstüberwindung. Ersterer hatte - nur scheinbar paradoxer Weise - das Romantische als "das Lebenswidrige und Kranke" empfinden gelernt, während er die "Betrachtungen eines Unpolitischen" schrieb, dies hohe Lied auf die Romantik, die Musik, das Deutschtum in all seiner weltabgewandten, ⁱⁿ ~~civilisationsfeindlichen~~ ^{welt} ~~civilisationsfeindlichen~~

Vehn ganz schön, eben sehr schwerem braunen Satz, -
er hatte so empfinden gelernt,

Innerlichkeit. Mit wahrer - und gar nicht "phlegmatischer" Leidenschaft wird in den "Betrachtungen" verherrlicht und verteidigt, was - gleichzeitig! - überwunden sein will.

"Was aber", so fragt, anlässlich einer musikalischen Nietzschefeier, wenig später T. M., - "Was ist Leidenschaft? Wie kommt das Element des 'Leidens' in diese Wort- und Begriffsbildung? Was ist es, was Liebe leiden macht? - Es ist der Zweifel. Nietzsche hat einmal gesagt, die Liebe des Philosophen zum Leben sei die Liebe zu einem Weibe, das uns Zweifel mache. Genau dasselbe hätte er sagen können von seiner Liebe zur Musik. Sie war Liebe mit dem Stachel des Zweifels, der sie zur Leidenschaft machte. Wir fragen weiter. Woher die prophetisch erzieherischen Regierungs- und Gewissenszweifel, die seiner Liebe zur Musik den Stachel des Zweifels und der Problematik gaben? Daher - - , dass er, sehr deutsch - das Musikalische fast gleichsetzte dem Romantischen, und dass es das Schicksal seines Heldentums war, sich an diesem seelischen Machtkomplex voll höchsten Zaubers, dem Musikalisch-Romantischen, dem Romantisch-Musikalischen - und also beinahe dem Deutschen - zu bewähren.

Sein Heldentum aber hiess Selbstüberwindung."

Soweit T. M. über Nietzsche. Nicht ~~aber~~ auch über sich selbst? Doch, entschieden auch dies, - obwohl er ~~weit~~ davon entfernt war, "Heldentum" für sich in Anspruch zu nehmen. ~~Wahr ist immerhin, dass der im Romantischen~~ Deutlich - fast wörtlich - aber war es die Sprache des "Zauberberg", die schon aufklagt, bei jener Nietzschefeier, und wahr ist immerhin, dass der im Romantisch-

Dichter und Redner

Heit

Musikalischen so tief ^{schon} beheimatete schwer zu kämpfen hatte, ~~nicht~~ ^{Hans} schwerer als sein treuherziger Held Hans Castorp, ~~blosser Anfänger des Lebens~~, in dessen schlichter Seele so sehr viel noch nicht zu überwinden war.

politisierend →

Mit der Musik freilich schlägt auch Hans sich herum, - In mancherlei Kombinationen, die hier zu weit führen würden. Ein Musikstück aber ist es vor allem, das er liebt, von kleinauf geliebt hat, und dessen urdeutsche, volkstümlich-romantische Todessehnsucht es ihm antut. Es ist Schuberts Lied vom Lindenbaum. Dieses Lied gehört so sehr ins Zentrum unseres Buchs, dass ich es Ihnen und mir, - obgleich oder gerade weil wir alle damit aufgewachsen sind, gern vorspielen möchte. Denn seiner "Ueberwindung" - , wie weitverzweigt, ausholend und tiefschürfend, wie vielfach verschränkt, historisierend, ^{geistig} und schreckhaft vorausblickend die Dialektik des Zauberbergs auch sein möge, - der "Ueberwindung" des "Lindenbaums" gilt im Grunde das ganze Romanwerk.

Musik

Wenn das nicht schön ist! ? Und - - verführerisch!? Von genau dieser Verführung aber -, um es auf den simpelsten, einen gewiss unerlaubt simplen Nenner zu bringen, - befreit sich unser Hans im Lauf jener sieben Jahre. Und Clawdia ? Die, natürlich vor allem, und seine krankheitsbildende Liebe zu ihr müssen inbegriffen sein,

wenn von "Befreiung" die Rede sein soll. Als die unstete Russin nach langer Abwesenheit heimkehrt auf den "Zauberberg", nähert Hans Castorps Erziehungsroman sich bereits rapid dem Ende. Fast alles, was er lernen sollte, dort oben, hat er gelernt, - nur "gesund" ist er noch nicht ganz, - noch hat er erhöhte Temperaturen. Da aber ^{sein Genie} ~~das Genie~~ es bekanntlich gut mit ihm meint, kommt ihm Hilfe von aussen, - Clawdia selber bringt sie mit - in der Gestalt ~~eines~~ ^{jenes} Mannes von Königsformat, ^{ihner} ~~ihner~~ überwältigenden, wenn auch verwischten Persönlichkeit, kurz, in der Gestalt des Mynheer Peeperkorn, als dessen "Reisebegleiterin" die Schmaläugige sich einfindet.

unser Desebühne

Wenn Sie uns ~~treu~~ ^{treu} bleiben, meine Zuschauer, - und das will ich hoffen dürfen -, werden Sie es schliesslich erleben, wie - nicht Clawdias neue Gebundenheit an den gewaltigen Peeperkorn, - wie vielmehr dessen ~~Abdankung~~, dessen freiwilliger Tod unseren Helden endlich freisetzen. In genau dem Augenblick, da die Verlassene - wer weiss ? - bereit wäre, seine "Reisebegleiterin" abzugeben, verbietet sich ihm der Genuss der so lange, so heiss begehrten Frucht. Was der grossartig Lebende nicht - nicht ganz vermochte, vermag der Tote. Hans Castorp ist frei.

Damit, mit der stillen Abschiedsszene endet unsere ~~Geschichte~~ ^{Geschichte}, - und auch unser Buch hätte allenfalls so enden können. Noch einmal aber greift, im Roman von

langer Hand her vorbereitet, das Schicksal von aussen ein. Der Krieg, der Erste Weltkrieg ist da und zieht unseren Helden in seinen furchtbaren Sog. Wird er fallen und nur genesen sein, um nun hingemäht zu werden von einem Tode, angesichts dessen niemand - auch ~~er~~ **Hans** nicht - "auf den Zehen geht", und der keinerlei "spanische Halskrause" trägt ? Wir wissen es nicht, - mitten im blutigen Treiben kommt er uns aus den Augen. Doch eben noch hat er gesungen. "Wie man instierer, gedankenloser Erregung vor sich hin singt, ohne es zu wissen, so nutzte er seinen abgerissenen Atem, um halblaut für sich zu singen:

"Und sei-ne Zweige rausch-ten -
Als rie-fen sie mir zu..."

Musik

Verehrte Zuschauer, -

Viele unter Ihnen kennen wohl den Roman, "Der Zauberberg". Bei Manchen aber mag die Lektüre lange zurückliegen, und so erlauben Sie mir bitte, unser Buch, unser Lesedrama zur Abwechslung so zu behandeln, als sei es uns neu.

Wie fast alle Romane von Thomas Mann, war "Der Zauberberg" ursprünglich als Novelle geplant. Eine nicht überlange Erzählung sollte das werden, humoristisch, wenn auch ein bisschen makaber, ein blosses Satyrspiel zum "Tod in Venedig", dem Lied vom Tode des Dichters Gustav von Aschenbach.

Letztere Arbeit hatte der Autor noch nicht ganz beendet, als er, im Frühling 1912, seine Frau in Davos besuchte, wo sie eines Lungenleidens halber ein halbes Jahr verbrachte. Er blieb drei Wochen - ganz, wie der Held unseres Buches, der junge Hans Castorp, dies hatte tun wollen. Ganz, wie Castorp auch, holte er sich im Sanatorium eine tüchtige Erkältung und wurde vom Anstaltsarzt dahin belehrt, er sei "total anämisch", keineswegs fest auf der Lunge, wo eine sogenannte "Dämpfung" deutlich zu hören sei; sehr klug würde er also daræ tun, seinerseits ein halbes Jährchen hier oben zu verbringen, um sich auszukurieren.

"Wenn ich seinem Rat gefolgt wäre", so erzählte, Jahrzehnte später, mein Vater seinen Studenten in Princeton, "wer weiss, vielleicht läge ich noch immer dort oben."

"Ich habe", so heisst es weiter in der Princeton-Lecture, "Ich habe es vorgezogen, den 'Zauberberg' zu schreiben, worin ich die Eindrücke verwertete, die ich in kurzen drei Wochen dortoben empfang, und die hinreichten, mir von den Gefahren dieses Milieus für junge Leute - und die Tuberkulose ist eine Jugendkrankheit - einen Begriff zu geben. Diese Krankenwelt

dort oben ist von einer Geschlossenheit und einer ein-
spinnenden Kraft, die Sie ein wenig gespürt haben werden,
indem Sie meinen Roman lasen. Es ist eine Art von
Lebens-Ersatz, der den jungen Menschen in relativ kurzer
Zeit dem wirklichen, aktiven Leben vollkommen entfremdet.
Luxuriös ist oder war alles dort oben, auch der Begriff
der Zeit. Bei dieser Art von Kuren handelt es sich stets
um viele Monate, die sich oft zu Jahren summieren. Nach
einem halben Jahr aber hat der junge Mensch nichts anderes
mehr im Kopf als die Temperatur unter seiner Zunge und
den Flirt. Und nach einem zweiten halben Jahr wird er
in vielen Fällen nie wieder etwas anderes im Kopf haben
können als dies. Er wird endgültig untauglich für das
Leben im Flachland geworden sein. Es handelt oder handelte
sich bei diesen Instituten um eine typische Erscheinung
der Vorkriegszeit, nur denkbar bei einer noch intakten
kapitalistischen Wirtschaftsform. Nur unter jenen Ver-
hältnissen war es möglich, dass die Patienten auf Kosten
ihrer Familien Jahre lang oder auch ad infinitum dies
Leben führen konnten. Es ist heute zu Ende oder so gut
wie zu Ende damit. Der 'Zauberberg' ist zum Schwanengesang
dieser Existenzform geworden, und vielleicht ist es etwas
wie ein Gesetz, dass epische Schilderungen eine Lebens-
form abschliessen, und dass sie nach ihnen verschwindet.
Heute geht die Lungentherapie vorwiegend andere Wege, und
die Mehrzahl der schweizerischen Hochgebirgssanatorien
ist zu Sporthotels geworden."

Aus seinen Davoser Erfahrungen eine Erzählung zu
machen, beschloss T. M. gleich. "Ihre Atmosphäre" - und
nochmals zitieren wir - sollte "die Mischung von Tod und

Amusement sein, die ich an dem sonderbaren Ort hier oben erprobt hatte. Die Faszination des Todes, der Triumph rauschhafter Unordnung über ein der höchsten Ordnung geweihtes Leben, die im 'Tod in Venedig' geschildert ist, sollte auf eine humoristische Ebene übertragen werden. Ein simpler Held, der komische Konflikt zwischen makabren Abenteuern und bürgerlicher Ehrbarkeit, soweit ging mein Vorsatz. Der Ausgang war ungewiss, würde sich aber finden; das Ganze schien leicht und unterhaltsam zu machen und würde nicht viel Raum einnehmen..."

Nun, 1200 Seiten hat "das Ganze" schliesslich eingenommen, und 12 Jahre, alles in allem, hat T. M. im Banne des "Zagberbergs" verbracht, nicht bloss 7, wie Hans Castorp, sein "treuherziger Held".

Dessen Geschichte, dessen Erziehungsroman, verehrte Zuschauer, soll im Laufe von 8 Sendungen auf dem Bildschirm für Sie lebendig werden, - da es aber nicht der ganze sein kann, gestatten Sie mir ein paar ergänzende, erläuternde Anmerkungen:

Die Motivik des Buchs ist vielfach verschränkt. Unter anderem haben wir es in doppeltem Sinn mit einem Zeitroman zu tun, der, einerseits, das innere Bild einer Epoche, der europäischen Vorkriegszeit, zu entwerfen versucht, andererseits die reine Zeit selbst zum Gegenstand hat. Was für ein foppendes, ja unheimliches Element, was

Die Motivik des Buchs ist vielfach verschränkt.

Zunächst,- vordergründig - handelt es sich da um einen Milieu- und Sanatoriumsroman, der als solcher, damals 1924, nach seinem Erscheinen, viel Aufsehen - und Skandal machte. Selbst mir, die ich doch "nichts dafür" konnte, sollte - in den dreissiger Jahren - in Davos die Arbeitsbewilligung für mein antinazistisches Cabaret "Die Pfeffermühle" verweigert werden, weil meines Vaters Buch den dortigen Kurbetrieb finanziell heillos geschädigt habe. Dabei hatte der Roman sehr genützt, - kerngesunde junge Leute im "Flachland" fingen an, sich zu messen, suggerierten sich ein bisschen Temperatur und kamen oben angereist. Uebrigens kriegte ich fairer Weise das wichtige Papier schliesslich doch.

Ein Sanatoriumsroman also, für dessen Milieuschilderungen mein Vater nicht nur die eigenen Eindrücke, sondern vielfach auch die Erlebnisse meiner Mutter verwendete. In zahllosen Briefen berichtete sie, die wusste, was er brauchte, über Leben und Treiben dort oben, und ein Jammer ist es, dass all diese Zeugnisse ihrer "Mitarbeit" untergingen in der Nazizeit.

"Zeit",- in doppeltem Sinn haben wir es mit einem Zeitroman zu tun, der, einerseits, das innere Bild einer Epoche, der europäischen Vorkriegsepoche, zu entwerfen versucht, andererseits die reine Zeit selbst zum Gegenstand hat. Was für ein foppendes, ja unheimliches Element, was

für ein Mysterium die Zeit sein kann, davon wissen sogar wir, im Flachland, ein Lied zu singen. Hofmannsthal etwa hat das getan:

"Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt
Und viel zu grauenvoll, als dass man klage:
Dass alles gleitet und vorüberirrt

Und dass mein eignes Ich, durch nichts gehemmt,
Herüberglitt aus einem kleinen Kind
Mir wie ein Hund unheimlich stumm und fremd."

"Stumm und fremd", - so wird Hans Castorp sich nie, im Verlauf seiner abenteuerlich langen und rätselhaft kurzen Zuhlerbergzeit, - wohl aber wandelt sein "eigenes Ich, durch nichts gehemmt", in der dünnen Luft dort oben, sich aus dem naiven, zwar neu- und wissbegierigen, doch eigentlich nicht ungewöhnlichen jungen Hamburger, als der er heraufkam, zu dem tief erfahrenen, mittels "hermetischer Pädagogik" alchemistisch gesteigerten Menschenwesen, als welcher unser Buch ihn entlässt.

Ein Erziehungsroman also. - Zwei geborene Pädagogen, Mitpatienten, weit kränker als der Schüler, um dessen arme Seele sie sich streiten, werden Sie, liebe Zuschauer, auf unserer Lesebühne recht genau kennen lernen. Es sind der Italiener, Ludovico Settembrini, Humanist, Rationalist,

Demokrat, fortschrittsgläubig bis zur Narretei (er befasst sich mit einer grossen Arbeit "zur Ausmerzung der menschlichen Leiden"!)), und Professor Leo Naphta, Jude, Jesuit und - nicht absurder Weise - Kommunist (was die Jugend brauche, sagt er, sei keineswegs "die Freiheit", - wonach sie verlange, ja lechze, und was sie sich schaffen werde, das sei der Terror!). - Neben diesen beiden einander geistig spinnefeinden Erziehern gibt es einen dritten, den wir Ihnen nicht vorführen können, und der auch rein persönlich keine hervorragende Rolle spielt. Sein Zentralthema aber, das Thema eines Vortrags, den dieser Psychoanalytiker, früh in Castorps Zauberbergzeit, schon hält, ist ein zentrales und lautet "Die Liebe als krankheitsbildende Macht".

Dabei geht es diesem Dr. Krokowski nicht um die normale, "erlaubte" und also zu befriedigende Liebe, vielmehr um die irgendwie - auf welcher Ebene immer - unzulässige, nicht realisierbare Liebesleidenschaft, um einen allmächtigen Affekt, der, "verdrängt", in Krankheit umschlägt, zur Krankheit wird.

Und zweifellos, Hans Castorps Krankheit, dies leichte aber ungemein zähe Lungenleiden, diese Temperaturen, die eigentlich zu hoch sind, um mit dem bescheidenen Befund übereinzustimmen, wurzelt in der Leidenschaft des Jungen für ~~Schönbrunn-Straussentierpark-Schönbrunn-Straussentierpark~~ Clawdia Chau-
chat, einer Passion, unzulässig, nicht etwa weil die reizvolle Russin verheiratet, sondern weil sie ziemlich krank ist, zu krank, als dass die Verfallenheit des jungen

Mannes irgend erlaubten Sinn ergäbe im Angesicht des Lebens und dessen Forderungen.

Hans Castorp übrigens - dies stellt "der Hofrat" fest - ist früher schon krank gewesen, als Knabe, - alte, vernarbte Stellen in seiner Lunge beweisen es. Er hatte davon keine Ahnung gehabt, doch überrascht es ihn nicht. Weiss er doch, woher, von welcher Liebe die alten Narben stammen, und hat er doch Clawdia "wieder erkannt", nach kurzem bereits; die Augen, blaugrau oder graublau von Farbe - der Farbe etwa eines fernen Gebirges - Augen von eigentümlich schmalem, ja genau genommen etwas schiefem Schnitt, die sich manchmal, bei einem gewissen Seitenblick, der nicht zum Sehen dient, auf eine schmelzende Weise ins Schleierig-Nächtige verdunkeln, - und gleich darunter die Backenknochen, slawisch vortretend und stark ausgeprägt... die Stimme auch, verschleiert, angenehm belegt, ein bisschen heiser sogar - all dies kennt und erkennt der entzückte Hans Castorp, - das Entzücken durchfährt ihn, ganz, wie damals den Dreizehnjährigen, der in Liebe, einer völlig sinn- und hoffnungslosen Liebe entbrannt ist zu einem fremden Mitschüler namens Hippe, Pribislaw Hippe. Einmal, auf dem Schulhof, hat er sich in einem süß-verwegenen Augenblick von Prëbislaw einen Bleistift geliehen, doch sonst nie mit ihm gesprochen. Aber geliebt hat er ihn lang und verzehrend und war also - wie sich nun herausstellt - krank darüber geworden, nur, um ihn dann eines Tages zu vergessen, seiner gar nicht mehr gewahr zu werden, obwohl er ihn täglich sah. Das war nun ewig her und doch wieder da, jählings und mit verzehrender Macht. Clawdia, mein Gott, sie hatte ganz seine

Kirgisen-Augen, die weiche Linie der Wange unter den slawisch ausgeprägten Backenknochen, - die Stimme auch, angenehm, nein, hinreissend verschleiert, - ach, das war dieselbe Liebe wieder - ach, unrealisierbar, - "die Liebe als krankheitsbildende Macht".

Kein Zweifel also: Hans Castorp bleibt, er "bleibt hängen" auf dem Zauberberg, weil er verzaubert ist durch die lässige Kranke, an der er krankt - sieben Märchenjahre lang. Gar kein Zweifel ? Clawdia hat sein Gesicht, - dies Gesicht ist sein Schicksal.

Sein Schicksal aber will, dass er nicht heimfinde, ins Flachland, wo er Schiffsbau-Ingenieur hätte werden sollen, - vielmehr hier oben, in der fieberischen Treibhausluft dieses seltsamen Ortes, hermetisch abgeschlossen von der Welt, jene alchemistische Steigerung erfahre, von der die Rede war.

Der junge Mensch, der, an einem Sommertag des Jahres 1907 zum Besuch seines Veters an der Station Davos-Platz eintrifft, hat früh Bekanntschaft mit dem Tode gemacht, ja gewissermassen Freundschaft mit ihm geschlossen, eine von seiner Seite nur zu verehrungsvolle, höchst devote Freundschaft. Denn immer ging es sehr feierlich und ehrwürdig zu, wenn gestorben wurde, beim Tode der Eltern erst, dann bei dem des Grossvaters, des Hamburger Rats Herrn, den man in seiner schwarzen Amtstracht mit der spanischen Tellerkrause aufgebahrt hatte. Man ging

auf Zehenspitzen, sprach gedämpft, stand ehrfürchtig vor der eisigen Majestät des Todes. Die frühe Vertrautheit mit diesem und die ungeheure Hochachtung, die Hans ihm entgegenbringt, da er ihn nicht als zum Leben gehörig, als dessen natürliche Erfüllung, sondern als herrscherliche Eigenerscheinung fasziniert empfindet, sondert - ohne dass er dies wusste - schon den Knaben Hans Castorp ab von den Altersgenossen, gefährdet ihn und macht ihn empfänglich für die fremden Reize von Pribislav, den T.M. nicht versehentlich "Hippe" genannt hat. - "Das Schicksal" also unseres Helden liegt von Anfang an in ihm, nichts ist Zufall, alles "höheren Ortes" vorbereitet und zwar zum Guten. Denn von den drei Möglichkeiten, die dem Träumer allenfalls offen gestanden hätten, - 1.) Verflachung im Flachland, mit Geldverdienen, sich-den-Bauch-Vollschlagen und aufs gewöhnlichste Erfolg-Haben; 2.) Verloren gehen in tödlicher Romantik und, 3.) und endlich Heilung und Errettung von eben dieser Gefahr, - wählt sein Genius für den jungen Hans Castorp die dritte, die einzig gute, bekömmliche und wahre.

Thomas Mann, in jener "Princeton-Lecture", fasst das wie folgt:

"Für diesen (den Erzähler) sind Tod und Krankheit und alle Abenteuer, die er seinen Helden durchlaufen lässt..., das pädagogische Mittel, durch das eine gewaltige Förderung des schlichten Jungen über seine ursprüngliche Verfassung hinaus erzielt wird. Sie sind,

eben als Erziehungsmittel, weitgehend positiv gewertet, wenn auch Hans Castorp im Laufe seines Erlebens hinaus gelangt über die ihm angeborne Devotion vor dem Tode und eine Menschlichkeit begreift, die die Todesidee und alles Dunkle, Geheimnisvolle des Lebens zwar nicht rationalistisch übersieht und verschmährt, aber sie einbezieht, ohne sich geistig von ihr beherrschen zu lassen.

Was er begreifen lernt, ist, dass alle höhere Gesundheit durch die tiefen Erfahrungen von Krankheit und Tod hindurchgegangen sein muss, so wie die Kenntnis der Sünde eine Vorbedingung der Erlösung ist. 'Zum Leben', sagt einmal Hans Castorp zu Madame Chauchat, 'zum Leben gibt es zwei Wege: der eine ist der gewöhnliche, direkte und brave. Der andere ist schlimm, er führt über den Tod, und das ist der geniale Weg.' Diese Auffassung von Krankheit und Tod, als eines notwendigen Durchganges zum Wissen, zur Gesundheit und zum Leben, macht den 'Zauberberg' zu einem Initiations-Roman (initiation story)."

Sie werden, liebe Zuschauer, die Essenz dieser "story" finden - oder wiederfinden - in dem "Schnee" überschriebenen Kapitel, das wir, von unserer Lesebühne herunter zur Gänze für Sie reproduzieren wollen. Der einzige, in diesem Kapitel kursiv gedruckte und also vom Autor unterstrichene Lehrsatz ist als solcher eine Seltenheit im Gesamtwerk von T. M. Er lautet: "Der Mensch

soll um der Güte und Liebe willen dem Tod keine Herrschaft einräumen über seine Gedanken."

Es ist sonderbar und bemerkenswert² die Entwicklung, die Hans Castorp nimmt, - es ist T.M.'s eigene Entwicklung, und die Resultate, zu denen er seinen Helden führt,- er selbst ist - eben erst! - bei ihnen angelangt. Ich werde gleich versuchen, das deutlicher zu machen.

Lassen Sie mich nur vorher noch auf etwas Anderes hinweisen, das sehr drollig und - weil ganz persönlich - weitestgehend unbekannt ist: Während nämlich T. M., wie viele Dichter, in allen seinen Helden steckt, während ~~señ~~ alle, mehr oder weniger heimlich, seine Züge spiegeln, hat er sich gerade in dem jungen Hans Castorp weitgehend selbst porträtiert, will sagen, nicht unfreundlich karikiert. Ist Hans ein Mensch von "phlegmatischen Leidenschaften", so war T. M. dies auch. Lässt er die Dinge und Meinungen an sich herankommen, und findet - zunächst einmal - das Verschiedenste "hörenswert", so hat T. M. dies zeitlebens getan, und macht Hans sich gute oder hübsche Aussprüche Anderer ohne weiteres zu eigen und wiederholt sie gesprächsweise, als stammten sie von ihm,- so war auch das - bis zum gewissen Grade - ein spassiges Charakteristikum des Menschen T. M. Die Parallelen gehen tiefer. Vieles von dem, was Hans Castorp sich zusammenliest dort oben, um "Staat und Stand des Menschen" für sich zu bestimmen,- T. M. hatte es - eben erst! - gelesen, ad hoc,- und

vergass es übrigens so schnell und gründlich, dass er, als anno 1933 mit seiner gesamten Habe auch das Quellenmaterial abhanden gekommen war, die Titel der Werke, aus denen er geschöpft, nicht mehr zu nennen wusste. Das war und ist hart für die "Forschung", - freilich auch wieder lecker, da doch so mancher fette Bissen noch gefunden sein will.

Die Gelahrtheit betreffend, die aus dem "Zauberberg", - wie, in anderen Zusammenhängen, aus anderen T.M.-Werken spricht, so hat mein Vater einmal - in einem Brief - sehr aufrichtig, wenn auch scherzhaft übertreibend, davon gehandelt:

"Nicht ohne eine Gebärde schamvoller Abwehr", schreibt er da, "zum Beispiel nehme ich zuweilen wahr, dass man mich auf Grund meiner Bücher für einen geradezu universellen Kopf, einen Mann von encyklopädischem Wissen hält. Eine tragische Illusion! In Wirklichkeit bin ich für einen - verzeihen Sie das harte Wort - weltberühmten Schriftsteller von einer schwer glaublichen Unbildung. Auf Schulen habe ich nichts gelernt, als Lesen und Schreiben, das kleine Einmaleins und etwas Lateinisch. Alles Uebrige wies ich mit dumpfer Hartnäckigkeit ab und galt für einen ausgemachten Faulpelz, - voreiliger Weise; denn später entwickelte ich einen Bienenfleiss, wenn es galt, ein dichterisches Werk wissenschaftlich zu fundieren, d.h. positive Kenntnisse

zu sammeln, um literarisch damit zu spielen, streng genommen also, um Unfug damit zu treiben. So war ich nacheinander ein gelernter Mediziner und Biologe, ein firmer Orientalist, Aegyptolog, Mytholog und Religionshistoriker, ein Spezialist für mittelalterliche Kultur und Poesie und dergleichen mehr. Das Schlimme aber ist, dass ich, sobald das ~~meine~~ Werk, um dessentwillen ich mich in solche gelehrten Unkosten gestürzt, fertig und abgetan ist, alles ad hoc Gelernte mit unglaublicher Schnelligkeit wieder vergesse und mit leerem Kopf in dem kläglichen Bewusstsein vollständiger Ignoranz herumlaufe. Man kann sich also das bittere Lachen vorstellen, mit dem mein Gewissen auf jene Lobeserhebungen antwortet."

Ecco!

Aber ich hatte ja gedroht, - in Kürze! - auf Hans Castorps Entwicklung einzugehen und darzuzeigen, dass eben diese Entwicklung genau parallel läuft mit der, welche der Autor - eben erst! - genommen.

Das Schlüsselwort heisst "Entromantisierung", Ueberwindung der Romantik, und das wieder hiess, bei T. M., wie bei Hans Castorp, Selbstüberwindung. Ersterer hatte - nur scheinbar paradoxer Weise - das Romantische als "das Lebenswidrige und Kranke" empfinden gelernt, während er die "Betrachtungen eines Unpolitischen" schrieb, dies hohe Lied auf die Romantik, die Musik, das Deutschtum in all seiner weltabgewandten, zivilisationsfeindlichen

Innerlichkeit. Mit wahrer - und gar nicht "phlegmatischer" Leidenschaft wird in den "Betrachtungen" verherrlicht und verteidigt, was - gleichzeitig! - überwunden sein will.

"Was aber", so fragt, anlässlich einer musikalischen Nietzschefeier, wenig später T. M., - "Was ist Leidenschaft? Wie kommt das Element des 'Leidens' in diese Wort- und Begriffsbildung? Was ist es, was Liebe leiden macht? - Es ist der Zweifel. Nietzsche hat einmal gesagt, die Liebe des Philosophen zum Leben sei die Liebe zu einem Weibe, das uns Zweifel mache. Genau dasselbe hätte er sagen können von seiner Liebe zur Musik. Sie war Liebe mit dem Stachel des Zweifels, der sie zur Leidenschaft machte. Wir fragen weiter. Woher die prophetisch erzieherischen Regierungs- und Gewissenszweifel, die seiner Liebe zur Musik den Stachel des Zweifels und der Problematik gaben? Daher - - , dass er, sehr deutsch - das Musikalische fast gleichsetzte dem Romantischen, und dass es das Schicksal seines Heldentums war, sich an diesem seelischen Machtkomplex voll höchsten Zaubers, dem Musikalisch-Romantischen, dem Romantisch-Musikalischen - und also beinahe dem Deutschen - zu gewähren.

Sein Heldentum aber hiess Selbstüberwindung."

Soweit T. M. über Nietzsche. Nicht aber auch über sich selbst? Doch, entschieden auch dies, - obwohl er weit davon entfernt war, "Heldentum" für sich in Anspruch zu nehmen. Wahr ist immerhin, dass der im Romantisch-

Musikalischen so tief Beheimatete schwer zu kämpfen hatte, ~~mit~~^{viel} schwerer als sein treuherziger Held Hans Castorp, blosser Anfänger des Lebens, in dessen schlichter Seele so sehr viel noch nicht zu Überwinden war.

Mit der Musik freilich achlägt auch Hans sich herum, - In mancherlei Kombinationen, die hier zu weit führen würden. Ein Musikstück aber ist es vor allem, das er liebt, von kleinauf geliebt hat, und dessen urdeutsche, volkstümlich-romantische Todessehnsucht es ihm antut. Es ist Schuberts Lied vom Lindenbaum. Dieses Lied gehört so sehr ins Zentrum unseres Buchs, dass ich es Ihnen und mir, - obgleich oder gerade weil wir alle damit aufgewachsen sind, gern vorspielen möchte. Denn seiner "Ueberwindung" - , wie weitverzweigt, ausholend und tiefschürfend, wie vielfach verschränkt, historisierend und schreckhaft vorausblickend die Dialektik des Zauberbergs auch sein möge, - der "Ueberwindung" des "Lindenbaums" gilt im Grunde das ganze Romanwerk.

Musik

Wenn das nicht schön ist! ? Und - - verführerisch! ? Von genau dieser Verführung aber -, um es auf den simpelsten, einen gewiss unerlaubt simplen Nenner zu bringen, - befreit sich unser Hans im Lauf jener sieben Jahre. Und Clawdia ? Die, natürlich vor allem, und seine krankheitsbildende Liebe zu ihr müssen inbegriffen sein,

wenn von "Befreiung" die Rede sein soll. Als die unstete Russin nach langer Abwesenheit heimkehrt auf den "Zauberberg", nähert Hans Castorps Erziehungsroman sich bereits rapid dem Ende. Fast alles, was er lernen sollte, dort oben, hat er gelernt, - nur "gesund" ist er noch nicht ganz, - noch hat er erhöhte Temperaturen. Da aber das Schicksal es bekanntlich gut mit ihm meint, kommt ihm Hilfe von aussen, - Clawdia selber bringt sie mit - in der Gestalt eines Mannes von Königsformat, einer Überwältigenden, wenn auch verwischten Persönlichkeit, kurz, in der Gestalt des Mynheer Peeperkorn, als dessen "Reisebegleiterin" die Schmaläugige sich einfindet.

Wenn Sie uns treu bleiben, meine Zuschauer, - und das will ich hoffen dürfen -, werden Sie es schliesslich erleben, wie - nicht Clawdias neue Gebundenheit an den gewaltigen Peeperkorn, - wie vielmehr dessen Abdankung, dessen freiwilliger Tod unseren Helden endlich freisetzen. In genau dem Augenblick, da die Verlassene - wer weiss ? - bereit wäre, seine "Reisebegleiterin" abzugeben, verbietet sich ihm der Genuss der so lange, so heiss begehrten Frucht. Was der grossartig Lebende nicht - nicht ganz vermochte, vermag der Tote. Hans Castorp ist frei.

Damit, mit der stillen Abschiedsszene endet unsere Darbietung, - und auch unser Buch hätte allenfalls so enden können. Noch einmal aber greift, im Roman von

langer Hand her vorbereitet, das Schicksal von aussen ein. Der Krieg, der Erste Weltkrieg ist da und zieht unseren Helden in seinen furchtbaren Sog. Wird er fallen und nur genesen sein, um nun hingemäht zu werden von einem Tode, angesichts dessen niemand - auch er nicht - "auf den Zehen geht", und der keinerlei "spanische Halskrause" trägt ? Wir wissen es nicht, - mitten im blutigen Treiben kommt er uns aus den Augen. Doch eben noch hat er gesungen. "Wie man insti^{er}er, gedankenloser Erregung vor sich hin singt, ohne es zu wissen, so nutzte er seinen abgerissenen Atem, um halblaut für sich zu singen: "

"Und sei-ne Zweige rausch-ten -
Als rie-fen sie mir zu..."

Musik

Verehrte Zuschauer, -

Viele unter Ihnen kennen wohl den Roman, "Der Zauberberg". Bei Manchen aber mag die Lektüre lange zurückliegen, und so erlauben Sie mir bitte, unser Buch, unser Lesedrama zur Abwechslung so zu behandeln, als sei es uns neu.

Wie fast alle Romane von Thomas Mann, war "Der Zauberberg" ursprünglich als Novelle geplant. Eine nicht überlange Erzählung sollte das werden, humoristisch, wenn auch ein bisschen makaber, ein blosses Satyrspiel zum "Tod in Venedig", dem Lied vom Tode des Dichters Gustav von Aschenbach.

Letztere Arbeit hatte der Autor noch nicht ganz beendet, als er, im Frühling 1912, seine Frau in Davos besuchte, wo sie eines Lungenleidens halber ein halbes Jahr verbrachte. Er blieb drei Wochen - ganz, wie der Held unseres Buches, der junge Hans Castorp, dies hatte tun wollen. Ganz, wie Castorp auch, holte er sich im Sanatorium eine tüchtige Erkältung und wurde vom Anstaltsarzt dahin belehrt, er sei "total anämisch", keineswegs fest auf der Lunge, wo eine sogenannte "Dämpfung" deutlich zu hören sei; sehr klug würde er also daran tun, seinerseits ein halbes Jährchen hier oben zu verbringen, um sich auszukurieren.

"Wenn ich seinem Rat gefolgt wäre", so erzählte, Jahrzehnte später, mein Vater seinen Studenten in Princeton, "wer weiss, vielleicht läge ich noch immer dort oben."

"Ich habe", so heisst es weiter in der Princeton-Lecture, "Ich habe es vorgezogen, den 'Zauberberg' zu schreiben, worin ich die Eindrücke verwertete, die ich in kurzen drei Wochen dort oben empfang, und die hinreichten, mir von den Gefahren dieses Milieus für junge Leute - und die Tuberkulose ist eine Jugendkrankheit - einen Begriff zu geben. Diese Krankenwelt

dort oben ist von einer Geschlossenheit und einer ein-
spinnenden Kraft, die Sie ein wenig gespürt haben werden,
indem Sie meinen Roman lasen. Es ist eine Art von
Lebens-Ersatz, der den jungen Menschen in relativ kurzer
Zeit dem wirklichen, aktiven Leben vollkommen entfremdet.
Luxuriös ist oder war alles dort oben, auch der Begriff
der Zeit. Bei dieser Art von Kuren handelt es sich stets
um viele Monate, die sich oft zu Jahren summieren. Nach
einem halben Jahr aber hat der junge Mensch nichts anderes
mehr im Kopf als die Temperatur unter seiner Zunge und
den Flirt. Und nach einem zweiten halben Jahr wird er
in vielen Fällen nie wieder etwas anderes im Kopf haben
können als dies. Er wird endgültig untauglich für das
Leben im Flachland geworden sein. Es handelt oder handelte
sich bei diesen Instituten um eine typische Erscheinung
der Vorkriegszeit, nur denkbar bei einer noch intakten
kapitalistischen Wirtschaftsform. Nur unter jenen Ver-
hältnissen war es möglich, dass die Patienten auf Kosten
ihrer Familien Jahre lang oder auch ad infinitum dies
Leben führen konnten. Es ist heute zu Ende oder so gut
wie zu Ende damit. Der 'Zauberberg' ist zum Schwanengesang
dieser Existenzform geworden, und vielleicht ist es etwas
wie ein Gesetz, dass epische Schilderungen eine Lebens-
form abschliessen, und dass sie nach ihnen verschwindet.
Heute geht die Lungentherapie vorwiegend andere Wege, und
die Mehrzahl der schweizerischen Hochgebirgssanatorien
ist zu Sporthotels geworden."

Aus seinen Davoser Erfahrungen eine Erzählung zu
machen, beschloss T. M. gleich. "Ihre Atmosphäre" - und
nochmals zitieren wir - sollte "die Mischung von Tod und

Amusement sein, die ich an dem sonderbaren Ort hier oben erprobt hatte. Die Faszination des Todes, der Triumph rauschhafter Unordnung über ein der höchsten Ordnung geweihtes Leben, die im 'Tod in Venedig' geschildert ist, sollte auf eine humoristische Ebene übertragen werden. Ein simpler Held, der komische Konflikt zwischen makabren Abenteuern und bürgerlicher Ehrbarkeit, soweit ging mein Vorsatz. Der Ausgang war ungewiss, würde sich aber finden; das Ganze schien leicht und unterhaltsam zu machen und würde nicht viel Raum einnehmen..."

Nun, 1200 Seiten hat "das Ganze" schliesslich eingenommen, und 12 Jahre, alles in allem, hat T. M. im Banne des "Zauberbergs" verbracht, nicht bloss 7, wie Hans Castorp, sein "treuherziger Held".

Dessen Geschichte, dessen Erziehungsroman, verehrte Zuschauer, soll im Laufe von 8 Sendungen auf dem Bildschirm für Sie lebendig werden, - da es aber nicht der ganze sein kann, gestatten Sie mir ein paar ergänzende, erläuternde Anmerkungen:

Die Motivik des Buchs ist vielfach verschränkt. Unter anderem haben wir es in doppeltem Sinn mit einem Zeitroman zu tun, der, einerseits, das innere Bild einer Epoche, der europäischen Vorkriegszeit, zu entwerfen versucht, andererseits die reine Zeit selbst zum Gegenstand hat. Was für ein foppendes, ja unheimliches Element, was

Die Motivik des Buchs ist vielfach verschränkt.

Zunächst,- vordergründig - handelt es sich da um einen Milieu- und Sanatoriumsroman, der, als solcher, damals 1924, nach seinem Erscheinen, viel Aufsehen - und Skandal machte. Selbst mir, die ich doch "nichts dafür" konnte, sollte - in den dreissiger Jahren - in Davos die Arbeitsbewilligung für mein antinazistisches Cabaret "Die Pfeffermühle" verweigert werden, weil meines Vaters Buch den dortigen Kurbetrieb ~~finanziell~~ heillos geschädigt habe. Dabei hatte der Roman sehr genützt, - kerngesunde junge Leute im "Flachland" fingen an, sich zu messen, suggerierten sich ein bisschen Temperatur und kamen oben angereist. Uebrigens kriegte ich fairer Weise das wichtige Papier schliesslich doch.

Ein Sanatoriumsroman also, für dessen Milieuschilderungen mein Vater nicht nur die eigenen Eindrücke, sondern vielfach auch die Erlebnisse meiner Mutter verwendete. In zahllosen Briefen berichtete sie, die wusste, was er brauchte, über Leben und Treiben dort oben, und ein Jammer ist es, dass all diese Zeugnisse ihrer "Mitarbeit" untergingen in der Nazizeit.

"Zeit",- in doppeltem Sinn haben wir es mit einem Zeitroman zu tun, der, einerseits, das innere Bild einer Epoche, der europäischen Vorkriegsepoche, zu entwerfen versucht, andererseits die reine Zeit selbst zum Gegenstand hat. Was für ein foppendes, ja unheimliches Element, was

für ein Mysterium die Zeit sein kann, davon wissen sogar wir, im Flachland, ein Lied zu singen. Hofmannsthal etwa hat das getan:

"Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt
Und viel zu grauenvoll, als dass man klage:
Dass alles gleitet und vorüberirrt

Und dass mein eignes Ich, durch nichts gehemmt,
Herüberglitt aus einem kleinen Kind
Mir wie ein Hund unheimlich stumm und fremd."

"Stumm und fremd", - so wird Hans Castorp sich nie, im Verlauf seiner abenteuerlich langen und rätselhaft kurzen Zauberbergzeit, - wohl aber wandelt sein "eigenes Ich, durch nichts gehemmt", in der dünnen Luft dort oben, sich aus dem naiven, zwar neu- und wissbegierigen, doch eigentlich nicht ungewöhnlichen jungen Hamburger, als der er heraufkam, zu dem tief erfahrenen, mittels "hermetischer Pädagogik" alchemistisch gesteigerten Menschenwesen, als welcher unser Buch ihn entlässt.

Ein Erziehungsroman also. - Zwei geborene Pädagogen, Mitpatienten, weit kränker als der Schüler, um dessen arme Seele sie sich streiten, werden Sie, liebe Zuschauer, auf unserer Lesebühne recht genau kennen lernen. Es sind der Italiener, Ludovico Settembrini, Humanist, Rationalist,

Kirgisen-Augen, die weiche Linie der Wange unter den slawisch ausgeprägten Backenknochen, - die Stimme auch, angenehm, nein, hinreissend verschleiert, - ach, das war dieselbe Liebe wieder - ach, unrealisierbar, - "die Liebe als krankheitsbildende Macht".

Kein Zweifel also: Hans Castorp bleibt, er "bleibt hängen" auf dem Zauberberg, weil er verzaubert ist durch die lässige Kranke, an der er krankt - sieben Märchenjahre lang. Gar kein Zweifel ? Clawdia hat sein Gesicht, - dies Gesicht ist sein Schicksal.

Sein Schicksal aber will, dass er nicht heimfinde, ins Flachland, wo er Schiffsbau-Ingenieur hätte werden sollen, - vielmehr hier oben, in der fieberischen Treibhausluft dieses seltsamen Ortes, hermetisch abgeschlossen von der Welt, jene alchemistische Steigerung erfahre, von der die Rede war.

Der junge Mensch, der, an einem Sommertag des Jahres 1907 zum Besuch seines Veters an der Station Davos-Platz eintrifft, hat früh Bekanntschaft mit dem Tode gemacht, ja gewissermassen Freundschaft mit ihm geschlossen, eine von seiner Seite nur zu verehrungsvolle, höchst devote Freundschaft. Denn immer ging es sehr feierlich und ehrwürdig zu, wenn gestorben wurde, beim Tode der Eltern erst, dann bei dem des Grossvaters, des Hamburger Rats Herrn, den man in seiner schwarzen Amtstracht mit der spanischen Tellerkrause aufgebahrt hatte. Man ging

auf Zehenspitzen, sprach gedämpft, stand ehrfürchtig vor der eisigen Majestät des Todes. Die frühe Vertrautheit mit diesem und die ungeheure Hochachtung, die Hans ihm entgegenbringt, da er ihn nicht als zum Leben gehörig, als dessen natürliche Erfüllung, sondern als herrscherliche Eigenerscheinung fasziniert empfindet, sondert - ohne dass er dies wusste - schon den Knaben Hans Castorp ab von den Altersgenossen, gefährdet ihn und macht ihn empfänglich für die fremden Reize von Pribislaw, den T.M. nicht versehentlich "Hippe" genannt hat. - "Das Schicksal" also unseres Helden liegt von Anfang an in ihm, nichts ist Zufall, alles "höheren Ortes" vorbereitet und zwar zum Guten. Denn von den drei Möglichkeiten, die dem Träumer allenfalls offen gestanden hätten, - 1.) Verflachung im^Flachland, mit Geldverdienen, sich-den-Bauch-Vollschlagen und aufs gewöhnlichste Erfolg-Haben; 2.) Verloren gehen in tödlicher Romantik und, 3.) und endlich Heilung und Errettung von eben dieser Gefahr, - wählt sein Genius für den jungen Hans Castorp die dritte, die einzig gute, bekömmliche und wahre.

Thomas Mann, in jener "Princeton-Lecture", fasst das wie folgt:

"Für diesen (den Erzähler) sind Tod und Krankheit und alle Abenteuer, die er seinen Helden durchlaufen lässt..., das pädagogische Mittel, durch das eine gewaltige Förderung des schlichten Jungen über seine ursprüngliche Verfassung hinaus erzielt wird. Sie sind,

Lassen Sie mich Ihnen zunächst ein bisschen erzählen, aus der Entstehungszeit unseres Buches, "Der Zauberberg".

1912 begonnen, war der Roman während des Krieges liegen geblieben. Die Ereignisse wollten, dass der Autor sich im Dichten unterbrach, um jahrelang politisch zu "trachten". Die "Betrachtungen eines Unpolitischen" waren die Folge, ein Werk, zu dem man stehen mag, wie man will, - eins wird man ihm lassen: Es war unerlässlich für den "Zauberberg", dessen geistige Voraussetzung es bildet. Davon später mehr.

Wir Kinder mochten die "Betrachtungen" nicht. Der Vater war düster, während er daran arbeitete, - zeitweise trug er sogar einen Vollbart - und, seltsam, er wich aus, wenn wir fragten, ob es eine schöne "Geschichte" sei, die er jetzt schrieb. "Ach", sagte er, "es ist überhaupt keine Geschichte, - es ist - na, es ist eben - ein Buch."

Genau gleichzeitig mit dem Krieg ging auch die Arbeit an den "Betrachtungen" zu Ende. Dann kamen ein paar "Fingerübungen", - "Herr und Hund" und "Gesang vom Kindchen". Wir waren froh: endlich wurde wieder vorgelesen, wenn es auch eigentliche "Geschichten" noch nicht waren. Aber dann kam "Der Zauberberg", und das war eine Geschichte, wie sie im Buche steht, und von der wir uns einspinnen liessen, wie von Tausend und einer Nacht. Wir gaben kein schlechtes Publikum ab. Und T. M. - das ist bekannt - las glänzend vor. Sogar schwierige Dinge, wie die Gespräche zwischen den Herren Naphta und Settembrini, die

entschieden über unseren Horizont gingen, fanden wir unterhaltend: die Herren stritten ja unentwegt,- das war schon gut, und immer schienen sie beide recht zu haben, das war merkwürdig,- und alles kam so pointiert heraus (ein Wort, das wir natürlich nicht kannten), wie im Theater.

Besonders freute und schmeichelte es uns aber, dass wir uns ganz privat auskannten, auf diesem "Zauberberg". Schliesslich war unsere Mutter lange dort gewesen, als wir noch klein waren,- wir besaßen lustige Briefe aus ~~unserer~~^{jener} Zeit. Und als der Vater sie dort besuchte, war es ihm um ein Haar so gegangen, wie seinem Helden, diesem Hans Castorp: Er holte sich eine tüchtige Erkältung, wurde ärztlich untersucht und dahin belehrt, er sei nicht nur "total anämisch", nämlich blutarm, sondern auch gar nicht fest auf der Lunge, wo eine sogenannte Dämpfung deutlich zu vernehmen sei. Sehr klug würde er also daran tun, ein halbes Jährchen zu bleiben und sich ordentlich auszukurieren. "Hätte ich ~~auszukurieren~~^{darauf} gehört", sagte jetzt, zehn Jahre später T. M., "ich läge wohl heute noch dort."

Uebrigens basierten die Milieuschilderungen des "Zauberberg" keineswegs auf des Autors eigenen Beobachtungen während seines dreiwöchentlichen Besuchs. Unsere Mutter, die wusste, was er vorhatte, (auch wenn es, wie fast immer, zunächst nur eine Novelle war), lieferte brieflich und laufend eine Menge charakteristischer Begebenheiten, Anekdoten, Details, und ein wahrer Jammer ist es, dass sämtliche Zeugnisse ihrer "Mitarbeit" im Hitlerreich untergingen.

Immer, wenn ein Kapitel fertig war, gab es eine Vorlesung. Wir wuchsen heran, während das Buch wuchs,- waren nicht mehr zwölf- und dreizehnjährig, Klaus und ich, sondern kamen uns ziemlich erwachsen vor mit unseren 15 und 16,- auch Golo ~~nahm~~ ^{war nun} ~~mittlerweile an den Darbietungen teil.~~ ^{von der Partie.} Und immer mehr, immer deutlicher spielte unser eigenes Leben hinein in den Roman.

Das Grammophon, zum Beispiel, - unser erstes, die grosse Errungenschaft,- plötzlich spielte es eine wichtige Rolle in dieser Geschichte. "Fülle des Wohllauts" hiess das Kapitel,- all unsere Platten "kamen vor" und waren so genau beschrieben, dass wir sie zu hören glaubten, während der Vater las.

Schon vorher aber war Gerhart Hauptmann persönlich aufgetreten, - ein Heidenspass. Ohne ihm noch selbst begegnet zu sein, hatten wir doch bewundernd viele seiner Stücke gesehen oder gelesen. Dann ^{hatte} ~~war~~ unser "Zauberer" (so nannten wir den Vater längst vor dem "Zauberberg") ihn in Bozen kennen gelernt und war hoch erfreut nach Hause gekommen. Die Romanfigur, die er so dringend brauchte,- der bedeutende, ja überwältigende Mann, nach dem er so lange innerlich gesucht und physisch Ausschau gehalten,- jetzt war er da,- genau im richtigen Augenblick und genau der Richtige. Wie betrüblich nur, dass man ihn nicht ganz so lassen durfte, wie er sich in Wahrheit präsentierte,- um ein entscheidendes Bisschen musste man ihn ändern, aber ja nicht zugiel, das würde alles verderben. Was tun? Hauptmanns königliche Miene mit der weissumlohten Stirn war glattrasiert.

Trug nun "Mynheer Peeperkorn", die Romanfigur, einen Schifferbart, so würde kein Mensch den deutschen Dichtern in ihr erkennen, zuletzt der Betroffene selbst, - denn so ein Barß, nicht wahr, ist ein tolles Versteck.

Ach, unser Zauberer! Immer wieder gedachte er, es äusserst schlaue zu machen mit seinen "Modellen", und immer wieder kam sofort alles auf. Es ist etwas Dämonisches mit einer Beobachtungsgabe, wie der seinen. Im Falle Hauptmann hatte er gesucht, gefunden und bewusst aufs schärfste acht gegeben. In anderen Fällen aber prägten die "Modelle" sich ihm ein, ohne dass er sie als solche noch erkannt hätte. Irgendetwas in ihm reagierte, - es rief Halt! Aufgepasst! Das ist für Dich, - irgendwann einmal wirst Du es brauchen! Und während er nicht viel Gedächtnis hatte für - in diesem Sinne - "unbrauchbare" Leute, vergass er kein Haar, wo es um Portraitsköpfe ging.

"Peeperkorns" Schifferbart störte ihn empfindlich. "Er wirkt angeklebt", sagte er traurig, - "nun ja, - es musste wohl sein. "

Es musste nicht und half rein gar nichts. Zu unserem grössten Gaudium stellten wir Kinder dies fest, als wir alle - die fraglichen Kapitel waren eben fertig - ein paar Ferienwochen mit Hauptmanns verbrachten. Das war auf Hiddensee, und Gerhart Hauptmann war der König der Insel. Schlimmer,

sein Königsschloss war unser Hotel, in dem wir nur eben geduldet schienen. Zahlreich, wie wir doch waren, mussten wir uns in wenigen und schlechten Zimmern herumdrücken, während das Ehepaar Hauptmann allein die Bel Etage bewohnte. Die Zeiten waren karg, - die Mahlzeiten entsprechend. Aber aus unseren kleinen Fenstern sahen wir drunten Hauptmanns auf ihrer Terrasse königlich tafeln. Und nun hätten wir die aufgeweckten Lausekinder nicht sein dürfen, die wir waren, sollte uns nicht auf Schritt und Tritt "Pieter Peeperkorn" vor Augen stehen, - Schifferbart hin oder her. Trieb Hauptmann es gar zu üppig, dann dachten wir: "Warte du nur, - deine blauen Wunder wirst du noch erleben!" Ja, es kam vor, dass wir - scheinbar völlig sinnlos - herausprusteten, weil er wieder einmal genau so ~~im~~ ^{jenseitig} gesprochen, genau so präzise oder bannend die Kapitänshand ~~bewegt~~ ^{gehoben} hatte wie sein Doppelgänger im Roman.

Noch ehe der erschienen war, wusste Hauptmann Bescheid. Zwischenträger hatten ihn informiert, und ein echt Peeperkornscher "Königskoller" war die Folge. Dies wieder wurde uns schleunig hinterbracht. T. M. war sehr niedergeschlagen. Er liebte diesen Mann, liebte auch seine Romanfigur, von der, Jahrzehnte später, Margarete Hauptmann, die Witwe, sagte, sie sei das schönste Denkmal, das ihrem grossen Gatten je gesetzt worden sei. Es war arg: "Diese ~~damals~~ elenden Klatschmäuler", klagte T. M., "er selbst hätte nichts gemerkt!" - Wie dem auch sei, der bitter Gekränkte musste versöhnt werden, - ein Bittbrief war überfällig.

"Lieber, grosser, verehrter Gerhart Hauptmann," - so fing der an -, "lassen Sie mich Ihnen endlich schreiben! Ich habe längst gewünscht, es zu tun, habe es aber nicht gewagt. Ich habe ja ein schlechtes Gewissen, weiss, dass ich gesündigt habe. Ich sage "Gesündigt", weil das Wort eine doppelte Dynamik hat: es ist stark und schwer, wie es sich gebührt, und doch auch wieder, in gewissem Gebrauchsfall, ein halb gutmütiges, vertrauliches und versuchsweise humoristisches Wort, das freilich für eigentlich niederträchtige Taten nicht gelten dürfte. Ich darf ~~fragen~~ fügen: ich habe gesündigt, wie Kinder sündigen. Denn glauben Sie mir, (ich glaube, Sie glauben es): ich habe vom Künstlerkinde viel mehr in mir, als diejenigen ahnen, die von meinem "Intellektualismus" schwatzen; und da Sie auch ein Künstlerkind sind, ein erhabenes, verständnisvolles und nachsichtiges Kind der Kunst, so hoffe ich, mir mit diesen Zeilen, mögen sie auch noch so unzulänglich ausfallen, Ihre Verzeihung ganz zu erringen, die ich - lassen Sie mich das glauben - halb schon immer besass.

Ich habe mich an Ihnen versündigt. Ich war in Not, wurde in Versuchung geführt und gab ihr nach. Die Not war künstlerisch: Ich trachtete nach einer Figur, die notwendig und kompositionell längst vorgesehen war, die ich aber nicht sah, nicht hörte, nicht besass. Unruhig, besorgt und ratlos auf der Suche kam ich nach Bozen - und dort, beim Weine, bot sich mir an, unwissentlich, was ich, menschlich-persönlich gesehen,

nie und nimmer hätte annehmen dürfen, das ich aber, in einem Zustande herabgesetzter menschlicher Zurechnungsfähigkeit, annahm, annehmen zu dürfen glaubte, blind von der begeisterten Ueberzeugung, der Voraussicht, der Sicherheit, dass in meiner Uebertragung (denn natürlich handelt es sich nicht um Leben, sondern um eine der Wirklichkeit innerlich überhaupt fremde und äusserlich kaum noch verwandte Uebertragung und Einstilisierung) die auf immer merkwürdigste Figur eines, wie ich nicht länger zweifle, merkwürdigen Buches daraus werden würde.

Das war kein Wahn, ich hatte recht. Ich tat Unrecht, aber ich hatte recht. Ich sage nicht, dass der Erfolg die Mittel heiligt. Aber waren diese Mittel, war der Geist, in dem ich mich jener menschlichen Aeusserlichkeiten bediente, infam, boshaft, lieblos, ehrfurchtslos? Lieber, verehrter Gerhart Hauptmann, das war er nicht! Wenn ich Verrat geübt habe, so übte ich ihn gewiss nicht an meinen Empfindungen für Sie, die sich klar und deutlich noch in der Behandlung äussern, die ich der innerlich wirklichkeitsfernen Rieserpuppe zuteil werden lasse, vor der alle Schwätzer verzwerger; noch in dem Ehrfurchtsverhältnis, in das ich mein Söhnchen, den kleinen Hans Castorp, vom ersten Augenblick an zu dem Gewaltigen setze, der die Geliebte des Jungen besitzt und sie bei ihm aussticht. Kein Fühlender lässt sich darüber durch die - sagen wir: ironischen und grotesken Kunstmittel täuschen, die zu handhaben ich gewohnt bin."

Und so weiter und so fort. Es war ein durchaus aufrichtiger Brief.

Hauptmann liess denn auch mit sich reden, die Versöhnung gelang und wirkte fort bis, anno 1933, der grosse Alte uns zu den Nazis entschwand.

Ja, meine Damen und Herren, das sind so Erinnerungen, die - vielleicht - noch ein bisschen lebendiger machen könnten, was ohnehin in den kommenden Wochen auf dem Bildschirm für Sie lebendig werden wird, - ich glaube, springlebendig. Da mir gar kein Verdienst zukommt andiesen Veranstaltungen, darf ich es sagen: mir erscheint dies Experiment höchst gelungen, und T. M. jedenfalls würde seine Freude daran haben. Im Grunde hat mein Vater immer fürs Vorlesen geschrieben, - für sein eigenes, aber auch für anderes, fremdes. Ueberhaupt hat er ja musikalisch konzipiert, - im Grossen, nach Motivik und Gespinst, und im Tonfall, in Rhythmik und Melodie der Sätze. Was sich nicht sprechen liess, das verwarf er. Und fast bin ich sicher, dass Sie, wenn überhaupt, mit Leichtigkeit zuhören werden.

Nach seinem Erscheinen, 1924, hat "Der Zauberberg" einigen Skandal erregt. Dabei war die "Peeperkorn"-Angelegenheit ziemlich privater, intern-literarischer Natur. Anders das Aufsehen, das um den Sanatoriums-Roman entstand. Denn als solcher, als eine einzige indiskrete und kompromittierende Milieu-Schilderung wurde das Buch weithin gewertet, - Aerzte empörten sich über den "Zerrspiegel", die Portrait-Ähnlichkeit

ВНИМАТЕЛЬНО СЧЕКАЙТЕ ВЫПЕЧАТКИ СЛУЖИ
ЛЕГЕЛЬНОМ 0214330200 ПОЛЧЕЧЕ 30-12-114 ЛЕГЕЧУМНУДНЕСЕ БИЗУМ
2011 СЛУЖИ (СЧЕКАЙ) КЕПЛЕМЗЛУВЗЕ 48
ВЫПЕЧАТКИ ВИСНЕВ-ВЕИИВ

des "Zauberberg"-Hofrats mit einer berühmten Davoser Kapazität wurde als äusserst anstössig empfunden.

Selbst in den dreissiger Jahren noch sollte mir, die ich doch gar nichts dafür konnte, in Davos die Arbeitsbewilligung für mein Cabaret "Die Pfeffermühle" verweigert werden, weil mein Vater den Kurort heillos geschädigt habe. Das Gegenteil war der Fall gewesen. Nach der Lektüre gingen kerngesunde junge Leute im "Flachland" an, sich zu messen, suggerierten sich mählich ein bisschen Temperatur und kamen als Patienten oben angereist. Uebrigens wurde ich schliesslich aus der "Sippenhaft" entlassen und erhielt fairer Weise das wichtige Papier. dann doch.

Auch war die literarische Kritik schnell zu der Einsicht gelangt, dass es hier nur sehr vordergründig um einen Sanatoriumsroman gehe. Das Buch spielt auf vielen Ebenen, - unter anderem ist es ein Zeitroman, und zwar in doppeltem Sinne, da es einerseits das Bild einer Epoche, der europäischen Vorkriegsepoche zu entwerfen sucht, und ausserdem die reine Zeit selbst zum Gegenstand hat.

"Was ist die Zeit ?" heisst es da, "Ein Geheimnis -
wesenlos und allmächtig. Eine Bedingung der Erscheinungs-
welt, eine Bewegung, verkoppelt und vermengt dem Dasein
der Körper im Raum und ihrer Bewegung. Wäre aber keine
Zeit, wenn keine Bewegung wäre ? Keine Bewegung, wenn keine
Zeit ? Frage nur! Ist die Zeit eine Funktion des Raumes ?
Oder umgekehrt ? Oder sind beide identisch ? Nur zu gefragt!
Die Zeit ist tätig, sie hat verbale Beschaffenheit, sie
'zeitigt'. Was zeitigt sie denn ? Veränderung! Jüzt ist
nicht damals, hier nicht dort, denn zwischen beiden liegt
Bewegung. Da aber die Bewegung, an der man die Zeit misst,
kreisläufig, in sich selber beschlossen, so ist das eine
Bewegung und Veränderung, die man fast ebensogut als Ruhe
und Stillstand bezeichnen könnte; denn das Damals wiederholt
sich beständig im Jetzt, das Dort im Hier. Da ferner eine
endliche Zeit und ein begrenzter Raum auch mit der verzweifel-
sten Anstrengung nicht vorgestellt werden können, so hat man
sich entschlossen, Zeit und Raum als ewig und unendlich zu
"denken" - in der Meinung offenbar, dies gelinge, wenn nicht
recht gut, so doch etwas besser. Bedeutet aber nicht die
Statuierung des Ewigen und Unendlichen die logisch-rechnerische
Vernichtung alles Begrenzten und Endlichen, seine verhältnis-
mässige Reduzierung auf Null ? Ist im Ewigen ein Nacheinander
möglich, im Unendlichen ein Nebeneinander ? Wie vertragen
sich mit den Notannahmen des Ewigen und Unendlichen die
Begriffe wie Entfernung, Bewegung, Veränderung, auch nur das
Vorhandensein begrenzter Körper im All ? Das frage du nur
immerhin!"

Nun, was für ein foppendes, ja unheimliches Element,
was für ein Mysterium die Zeit sein kann, davon wissen auch
wir, im "Flachland" ein Lied zu singen. Hofmannsthal, etwa,
hat das - unvergesslich - getan:

"Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt,
Und viel zu grauenvoll, als dass man klage:
Dass alles gleitet und vorüberirrt

Und dass mein eignes Ich, durch nichts gehemmt,
Hertüberglitt aus einem kleinen Kind,
Mir wie ein Hund unheimlich stumm und fremd."

"Stumm und fremd", - so wird Hans Castorp, der treuherzig-
plauderhafte Held unseres Buchs sich nie, im Verlaufe seiner
abenteuerlich langen und rätselhaft kurzen Zauberberg-Zeit,-
wohl aber wandelt sein "eignes Ich", durch nichts gehemmt",
in der dünnen Luft dort oben, sich aus dem naiven, zwar neu-
und wissbegierigen, doch eigentlich nicht ungewöhnlichen jungen
Hamburger, als der er heraufkam, zu dem tief erfahrenen,
mittels "hermetischer Pädagogik" alchemistisch gesteigerten
Menschenwesen, als welches "Der Zauberberg" ihn entlässt.

Viele - wohl die meisten - unter ihnen, meine Damen und
Herren, kennen das Buch. Bei manchen aber mag die Lektüre
lange zurück liegen, und so erlauben Sie mir bitte, ein
bisschen so zu tun, als sei dies Ganze uns neu.

"Hermetische Pädagogik",- nicht nur ein Sanatoriums- und
Zeitroman also, ein Erziehungsroman auch.

Zwei geborene Pädagogen,- mit Patienten, weit kränker als
der Schüler, um dessen arme Seele ~~stres~~ sich streiten, werden Sie
liebe Zuschauer, auf unserer Lesebühne recht genau kennen lernen.
Es sind - ihre Namen fielen bereits - der Italiener, Ludovico
Settembrini, Humanist, Rationalist,

Kirgisen-Augen, die weiche Linie der Wange unter den slawisch ausgeprägten Backenknochen,- die Stimme auch, angenehm, nein, hinreissend verschleiert,- ach, das war dieselbe Liebe wieder - ach, unrealisierbar,- "die Liebe als krankheitsbildende Macht".

Kein Zweifel also: Hans Castorp bleibt, er "Bleibt hängen" auf dem Zauberberg, weil er verzaubert ist durch die lässige Kranke, an der er krankt - sieben Märchenjahre lang. Gar kein Zweifel ?

Früh hatte Hans Castorp Bekanntschaft mit dem Tode gemacht, ja, Freundschaft mit ihm geschlossen,- eine von seiner Seite viel zu verehrungsvolle, höchst devote Freundschaft. Er war noch sehr klein, als, schnell nacheinander, seine Eltern starben, und der Grossvater, Hamburger Ratsherr, ihn zu sich nahm. Dann starb der auch, und immer ging es ungemein feierlich und eindrucksvoll zu, aus solchem Anlass. Den Grossvater hatte man in seiner schwarzen Amtstracht mit der spanischen Tellerkrause aufgebahrt. Man ging auf Zehenspitzen, sprach gedämpft, stand ehrfürchtig vor der eisigen Majestät des Todes. Die kindliche Vertrautheit mit diesem und die ungeheure Hochachtung, die dennoch Hans ihm entgegenbringt, prägen ihn insofern, als er den Tod nicht als zum Leben gehörig, als dessen natürliche Erfüllung, sondern als herrscherliche Eigenschaft fasziniert empfindet.

Wesentlich aber gehört es zu Hans Castorps "Erziehungsroman",

dass er sich dieser Faszination entzieht, sie mählich überwindet.

"Für den Erzähler", so sagte im amerikanischen Exil T.M. seinen Studenten über den "Zauberberg", - "Für ihn sind Tod und Krankheit und alle makabren Abenteuer, die er seinen Helden durchlaufen lässt..., das pädagogische Mittel, durch das eine gewaltige Förderung des schlichten Jungen über seine ursprüngliche Verfassung hinaus, erzielt wird. Sie sind, eben als

vergass es übrigens so schnell und gründlich, dass er, als anno 1933 mit seiner gesamten Habe auch das Quellenmaterial abhanden gekommen war, die Titel der Werke, aus denen er geschöpft, nicht mehr zu nennen wusste. Das war und ist hart für die "Forschung", - freilich auch wieder lecker, da doch so mancher fette Bissen noch gefunden sein will.

Aber ich hatte ja gedroht, - in Kürze! - auf Hans Castorps Entwicklung einzugehen und darzuzeigen, dass eben diese Entwicklung genau parallel läuft mit der, welche der Autor - eben erst! - genommen.

Das Schlüsselwort heisst "Entromantisierung", Ueberwindung der Romantik, und das wieder hiess, bei T. M., wie bei Hans Castorp, Selbstüberwindung. Ersterer hatte - nur scheinbar paradoxer Weise - das Romantische als "das Romantische als "das Lebenswidrige und Kranke" empfinden gelernt, - cum grano salis, einem sehr schweren GrammSalz, - er hatte so empfinden gelernt, während er die "Betrachtungen eines Unpolitischen" schrieb, dies hohe Lied auf die Romantik, die Musik, das Deutschtum in all seiner weltabgewandten, ja zivilisationsfeindlichen

"Was ist die Zeit ?" heisst es da, "Ein Geheimnis -
wesenlos und allmächtig. Eine Bedingung der Erscheinungs-
welt, eine Bewegung, verkoppelt und vermengt dem Dasein
der Körper im Raum und ihrer Bewegung. Wäre aber keine
Zeit, wenn keine Bewegung wäre ? Keine Bewegung, wenn keine
Zeit ? Frage nur! Ist die Zeit eine Funktion des Raumes ?
Oder umgekehrt ? Oder sind beide identisch ? Nur zu gefragt!
Die Zeit ist tätig, sie hat verbale Beschaffenheit, sie
'zeitigt'. Was zeitigt sie denn ? Veränderung! Jätzt ist
nicht damals, hier nicht dort, denn zwischen beiden liegt
Bewegung. Da aber die Bewegung, an der man die Zeit misst,
kreisläufig, in sich selber beschlossenen, so ist das eine
Bewegung und Veränderung, die man fast ebensogut als Ruhe
und Stillstand bezeichnen könnte; denn das Damals wiederholt
sich beständig im Jetzt, das Dort im Hier. Da ferner eine
endliche Zeit und ein begrenzter Raum auch mit der verzweifelt-
sten Anstrengung nicht vorgestellt werden können, so hat man
sich entschlossen, Zeit und Raum als ewig und unendlich zu
"denken" - in der Meinung offenbar, dies gelinge, wenn nicht
recht gut, so doch etwas besser. Bedeutet aber nicht die
Statuierung des Ewigen und Unendlichen die logisch-rechnerische
Vernichtung alles Begrenzten und Endlichen, seine verhältnis-
mässige Reduzierung auf Null ? Ist im Ewigen ein Nacheinander
möglich, im Unendlichen ein Nebeneinander ? Wie vertragen
sich mit den Notannahmen des Ewigen und Unendlichen die
Begriffe wie Entfernung, Bewegung, Veränderung, auch nur das
Vorhandensein begrenzter Körper im All ? Das frage du nur
immerhin!"

vergass es übrigens so schnell und gründlich, dass er, als anno 1933 mit seiner gesamten Habe auch das Quellenmaterial abhanden gekommen war, die Titel der Werke, aus denen er geschöpft, nicht mehr zu nennen wusste. Das war und ist hart für die "Forschung",- freilich auch wieder lecker, da doch so mancher fette Bissen noch gefunden sein will.

Aber ich hatte ja gedroht,- in Kürze! - auf Hans Castorps Entwicklung einzugehen und darzuzeichnen, dass eben diese Entwicklung genau parallel läuft mit der, welche der Autor - eben erst! - genommen.

Das Schlüsselwort heisst "Entromantisierung", Ueberwindung der Romantik, und das wieder hiess, bei T. M., wie bei Hans Castorp, Selbstüberwindung. Ersterer hatte - nur scheinbar paradoxer Weise - das Romantische als "das Romantische" als "das Lebenswidrige und Kranke" empfinden gelernt,- cum grano salis, einem sehr schweren Grammsalz,- er hatte so empfinden gelernt, während er die "Betrachtungen eines Unpolitischen" schrieb, dies hohe Lied auf die Romantik, die Musik, das Deutschtum in all seiner weltabgewandten, ja ~~zivilisations~~^{Welt}feindlichen

- 3 -
~~- 1 -~~

"Für den Erzähler", so sagte im amerikanischen Exil T. M. seinen Studenten über den 'Zauberberg', - "Für ihn sind Tod und Krankheit und alle makabren Abenteuer, die er seinen Helden durchlaufen lässt..., das pädagogische Mittel, durch das eine gewaltige Förderung des schlichten Jungen über seine ursprüngliche Verfassung hinaus, erzielt wird. Sie sind, eben als Erziehungsmittel, weitgehend positiv gewertet, wenn auch Hans Castorp im Laufe seines Erlebens hinaus gelangt über die ihm angeborene Devotion vor dem Tode und eine Menschlichkeit begreift, die die Todesidee und alles Dunkle, Geheimnisvolle des Lebens zwar nicht rationalistisch übersieht und verschmäht, aber sie einbezieht, ohne sich geistig von ihr beherrschen zu lassen.

Was er begreifen lernt, ist, dass alle höhere Gesundheit durch die tiefen Erfahrungen von Krankheit und Tod hindurchgegangen sein muss, so wie die Kenntnis der Sünde eine Vorbedingung der Erlösung ist. 'Zum Leben', sagt - spät im Buch - Hans Castorp, 'zum Leben gibt es zwei Wege: der eine ist der gewöhnliche, direkte und brave. Der andere ist schlimm, er führt über den Tod, und das ist der geniale Weg.' Diese Auffassung von Krankheit und Tod, als eines notwendigen Durchganges zum Wissen, zur Gesundheit und zum Leben, macht den 'Zauberberg' zu einem Initiations-Roman (initiation story)."

Sie werden ... diese story

über seine Gedanken.

Es ist bemerkenswert:

Die Entwicklung,

"Was aber", so fragt, anlässlich einer musikalischen Nietzschefeier, wenig später T. M., - "Was ist Leidenschaft ? Wie kommt das Element des 'Leidens' in diese Wort- und Begriffsbildung ? Was ist es, was Liebe leiden macht ? - Es ist der Zweifel. Nietzsche hat einmal gesagt, die Liebe des Philosophen zum Leben sei die Liebe zu einem Weibe, das uns ~~zum~~ Zweifel mache. Genau dasselbe hätte er sagen können von seiner Liebe zur Musik. Sie war Liebe mit dem Stachel des Zweifels, der sie zur Leidenschaft machte. Wir fragen weiter. Woher die prophetisch erhieherischen Regierungs- und Gewissenszweifel, die seiner Liebe zur Musik den Stachel des Zweifels und der Problematik gaben ? Daher - - , dass er, sehr deutsch - das Musikalische fast gleichsetzte dem Romantischen, und dass es das Schicksal seines Heldentums war, sich an diesem seelischen Machtkomplex voll höchsten Zaubers, dem Musikalisch-Romantischen, dem Romantisch-Musikalischen- und also beinahe dem Deutschen - zu bewähren.

Sein Heldentum aber hiess Selbstüberwindung."

X Y = reserve
Hülle

"Nicht ohne eine Gebärde schamvoller Abwehr", schreibt er da, "zum Beispiel" nehme ich zuweilen wahr, dass man mich auf Grund meiner Bücher für einen geradezu universellen Kopf, einen Mann von encyklopädischem Wissen hält. Eine tragische Illusion! In Wirklichkeit bin ich für einen-
verzeihen Sie das harte Wort - weltberühmten Schriftsteller von einer schwer glaublichen Unbildung. Auf Schulen habe ich nichts gelernt, als Lesen und Schreiben, das kleine Einmaleins und etwas Lateinisch. Alles Uebrige wies ich mit dumpfer Hartnäckigkeit ab und galt für einen ausgemachten Faulpelz, - vorëiliger Weise; denn später entwickelte ich einen Bienenfleiss, wenn es galt, ein dichterisches Werk wissenschaftlich zu fundieren, d.h. positive Kenntnisse zu sammeln, um literarisch damit zu spielen, streng genommen also, um Unfug damit zu treiben. So war ich nacheinander ein gelernter Mediziner und Biologe, ein ^{Frankenburger?} firmer Orientalist, Aegyptolog, Mytholog und Religionshistoriker, ^{Joseph, auch Fandus?} ein ^{Edouard?} Spezialist für mittelalterliche Kultur und Poesie, ^{Edouard?} und dergleichen mehr. Das Schlimme aber ist, dass ich, sobald das Werk, um dessentwillen ich mich in solche gelehrten Unkosten gestürzt, fertig und abgetan ist, alles ad hoc Gelernte mit unglaublicher Schnelligkeit wieder vergesse und mit leerem Kopf in dem kläglichen Bewusstsein vollständiger Ignoranz herumlaufe. Man kann sich also das bittere Lachen vorstellen, mit dem mein Gewissen auf jene Lobeserhebungen antwortet."

Ecco. Aber ich habe

"Für den Erzähler", so sagte im amerikanischen Exil T. M. seinen Studenten über den "Zauberberg", - "Für ihn sind Tod und Krankheit und alle makabren Abenteuer, die er seinen Helden durchlaufen lässt..., das pädagogische Mittel, durch das eine gewaltige Förderung des schlichten Jungen über seine ursprüngliche Verfassung hinaus, erzielt wird. Sie sind, eben als Erziehungsmittel, weitgehend positiv gewertet, wenn auch Hans Castorp im Laufe seines Erlebens hinaus gelangt über die ihm angehörende Devotion vor dem Tode und eine Menschlichkeit begreift, die die Todesidee und alles Dunkle, Geheimnisvolle des Lebens zwar nicht rationalistisch übersieht und verschmäht, aber sie einbezieht, ohne sich geistig von ihr beherrschen zu lassen.

Was er begreifen lernt, ist, dass alle höhere Gesundheit durch die tiefen Erfahrungen von Krankheit und Tod hindurchgegangen sein muss, so wie die Kenntnis der Sünde eine Vorbedingung der Erlösung ist. 'Zum Leben', sagt - spät im Buch - Hans Castorp, 'zum Leben gibt es zwei Wege: der eine ist der gewöhnliche, direkte und brave. Der andere ist schlimm, er führt über den Tod, und das ist der geniale Weg.' Diese Auffassung von Krankheit und Tod, als eines notwendigen Durchganges zum Wissen, zur Gesundheit und zum Leben, macht den 'Zauberberg' zu einem Initiations-Roman (initiation story)."

"Nicht ohne eine Gebärde schamvoller Abwehr", schreibt er da, "zum Beispiel nehme ich zuweilen wahr, dass man mich auf Grund meiner Bücher für einen geradezu universellen Kopf, einen Mann von encyklopädischem Wissen hält. Eine tragische Illusion! In Wirklichkeit bin ich für einen- verzeihen Sie das harte Wort - weltberühmten Schriftsteller von einer schwer glaublichen Unbildung. Auf Schulen habe ich nichts gelernt, als Lesen und Schreiben, das kleine Einmaleins und etwas Lateinisch. Alles Uebrige wies ich mit dumpfer Hartnäckigkeit ab und galt für einen ausgemachten Faulpelz, - vorläufiger Weise; denn später entwickelte ich einen Bienenfleiss, wenn es galt, ein dichterisches Werk wissenschaftlich zu fundieren, d.h. positive Kenntnisse zu sammeln, um literarisch damit zu spielen, streng genommen also, um Unfug damit zu treiben. So war ich nacheinander ein gelernter Mediziner und Biologe, ein firmer Orientalist, Aegyptolog, Mytholog und Religionshistoriker, ein Spezialist für mittelalterliche Kultur und Poesie und dergleichen mehr. Das Schlimme aber ist, dass ich, sobald das Werk, um dessentwillen ich mich in solche gelehrten Unkosten gestürzt, fertig und abgetan ist, alles ad hoc Gelernte mit unglaublicher Schnelligkeit wieder vergesse und mit leerem Kopf in dem kläglichen Bewusstsein vollständiger Ignoranz herumlaufe. Man kann sich also das bittere Lachen vorstellen, mit dem mein Gewissen auf jene Lobeserhebungen antwortet."

"Was aber", so fragt, anlässlich einer musikalischen Nietzschefeier, wenig später T. M., - "Was ist Leidenschaft ? Wie kommt das Element des 'Leidens' in diese Wort- und Begriffsbildung ? Was ist es, was Liebe leiden macht ? - Es ist der Zweifel. Nietzsche hat einmal gesagt, die Liebe des Philosophen zum Leben sei die Liebe zu einem Weibe, das uns ~~dem~~ Zweifel mache. Genau dasselbe hätte er sagen können von seiner Liebe zur Musik. Sie war Liebe mit dem Stachel des Zweifels, der sie zur Leidenschaft machte. Wir fragen weiter. Woher die prophetisch erbischerischen Regierungs- und Gewissenszweifel, die seiner Liebe zur Musik den Stachel des Zweifels und der Problematik gaben ? Daher - - , dass er, sehr deutsch - das Musikalische fast gleichsetzte dem Romantischen, und dass es das Schicksal seines Heldentums war, sich an diesem seelischen Machtkomplex voll höchsten Zaubers, dem Musikalisch-Romantischen, dem Romantisch-Musikalischen - und also beinahe den Deutschen - zu bewähren.

Sein Heldentum aber hieß Selbstüberwindung."